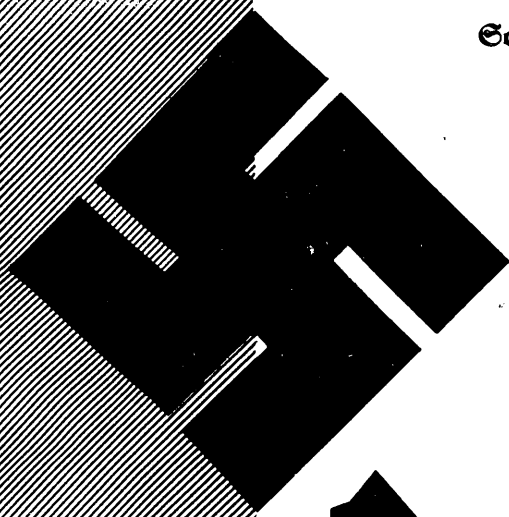




Der Ostpreußische

Erzieher

Aus dem Inhalt:

Der Deutsche Bauer im Schrifttum der jüngsten Zeit
Von Prof. Dr. Karl Plenzat

Menschenformung durch Partei und Staat
Von Karl Wolf

Neue Wege im Taubstummen-Unterricht
Von Dr. Paul Naffin

Schule und Schadenverhütung!
Von Franz Lachner

Heimatkunde von Ostpreußen
Eine Buchbesprechung von Edwin Neumann

Die Ostpreußensibel
Von Georg Hochfeldt



Deutsche Art ist der Typ des ewigen Wachstums.

Hans Schemm †

Der deutsche Bauer im Schrifttum der jüngsten Zeit

Von Prof. Dr. Karl Ple n z a t, Königsberg i. Pr.

2. Teil. *)

So verlockend es wäre, die Anfänge deutscher Bauerndichtung von Wernhers des Gärtners unvergänglichem „Meier Helmbrecht“ an über Heinrich Wittenweilers derbfomisches Epos „Der Ring“ zu Pestalozzis Erziehungsroman „Hilf und Gertrud“ zu verfolgen oder an die einzigartigen isländischen Bauerngeschichten der Sagazeit anzuknüpfen — in diesem Zusammenhange kann nur an wenigere erinnert werden.

Jeremias Gotthelfs Werke sind noch immer der unübertroffene und unübertreffliche Bauernspiegel, geschaffen aus unmittelbarer Vertrautheit mit dem Bauernleben des „Bernbiets“, aus tiefster Erkenntnis der formenden Wechselwirkung von Boden und Mensch, von Arbeit und Seele, mit unerhörter Eindringlichkeit und Treue wie tiefster Einfühlungsfähigkeit gestaltet. Die breite satte Gegenständlichkeit und echt homerische Anschaulichkeit, „wie es doch so wahrhaft episch hergeht in dieser Welt“, hat schon Gottfried Keller an Gotthelfs Werken gerühmt. In der schönen von Rudolf Hunziker und Hans Bloesch besorgten Gesamtausgabe in vierundzwanzig Bänden und der vierzehn Bände umfassenden Ausgabe der Hauptwerke des Verlages Eugen Rentsch haben sie den ihrer würdigen Rahmen gefunden (Erlenbach-Zürich und Leipzig 1911—1931. Je RM. 10,50 [Gesamtausgabe] und je RM. 4,20 [Ausgabe der Hauptwerke]).

Gottfried Kellers meisterhafte Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, Ludwig Anzengrubers kraftvolle Bauernromane und markige Bauerndramen, Fritz Reuters prächtige „Stromtid“ führen geradenwegs zu den besten Werken der Heimatkunst, deren kämpferischer Wegbereiter und Kiinder Adolf Bartels jetzt voller Genugtuung auf den endgültigen Sieg des Gesunden und Bodenständigen über wurzellos Entartetes und Krankes aus der giftigen Sudeltüfte fremdrassiger Schreiber blicken kann. — Wilhelm von Polenz, Peter Rosenger, Timm Kröger, Heinrich Sohnrey, Ludwig Thoma, Hermann Löns, Lulu von Strauß und Torney: so viele Namen, so viele Welten voll stammhafter Eigenart, so viele bäuerliche Prachtgestalten, die vor uns aufsteigen. — Und die Gegenwart hat dieses Erbe nicht nur gehütet, sondern bedeutsam erweitert und gemehrt. Hermann Stehr ringt in seinen schwerblütigen Bauernromanen um die Gestaltung des letzten Urgrundes aller Dinge, des Göttlichen im Menschen. „Wem die Welt nicht Seele wird“, sagt er, „findet durch sie niemals zu Gott.“ Von seinen hierher gehörenden Romanen erschienen erstmalig „Der begrabene Gott“ 1903, „Der Heiligenhof“ 1917, „Peter Brindeisener“ 1924.

Friedrich Griesse gab jüngst im Roman „Das letzte Gesicht“ (München: Langen & Müller, 1934, 319 S., RM. 4,80) ein den besten Büchern Stehrs ebenbürtiges Meisterwerk. Ein norddeutsches Dorf in Heide und Moor, umwittert von der Ueberzeitlichkeit bäuerlicher Sendung, lebt vor uns auf: aus den Schatten der Vorzeit wachsen die Gestalten dieses Buches durch Weltkrieg, Währungsverfall und Währungsbefestigung ins grelle Licht der Gegenwart. Aber immer mutet sein aus dem völkischen Mutter-schoß wachsendes Geschehen sinnbildhaft, gleichnishaft an, selbst wenn händlerisch-betrügerische Minderwertigkeit sich fast schamlos-naakt zeigt. Heimkehr zur Scholle, Heimkehr zum ewigen zeitlos großen und echten Bauerntum ist der letzte Sinn dieses Werkes, dessen Kerngestalt, der Bauer Fanna, diesen Weg von Sibirien zum norddeutschen Heimatdorfe geht.

Konrad Beste schenkte uns 1932 seinen Roman „Das heidnische Dorf“ (München: Langen & Müller, 294 S., RM. 4,80), der gleichfalls viel mehr ist als lebendige und lebenswahre Schilderung niederfächsischen Heidebauernturns. Der Erbstrom erdhast-heidnischer, germanisch-nordischer Wesenhaftigkeit rauscht darin, und Einzelschicksal wird in ihm Bild und Spiegel gesamtdeutscher Geschehens. Die Kräfte, aus denen das Deutschland des Dritten Reiches werden und wachsen muß, wirken in diesem Werk und werden von ihm weiter wirkend in die Volksgemeinschaft eingehen.

Auch Hermann Cris Basse ist ein wahrhaft Berufener. Er hat die bereits mit dem Schünemann-Preis ausgezeichnete dreibändige Romanfolge „Das schlafende Feuer“, „Markus und Sixta“ und „Der letzte Bauer“ zu einem noch gestraffter, wirksamer, wuchtiger gewordenen Gesamtwerk unter dem Titel „Bauer nadel“ zusammengefaßt (Leipzig: Paul List, 1934, 580 S., RM. 4,80). Vier bäuerliche Geschlechterfolgen vollenden in den von Wälderndunkel beschatteten Hochtälern des Schwarzwaldes die Kreise ihres Daseins. Starke Leidenschaften, hier und da auch düstere Schwermut bleiben diesen willensstarken Männern, diesen kernhaften Frauen nicht fremd. Was der im Hintergrunde sich vollziehenden Revolution von 1848 nicht gelingt, was der Krieg von 1870, dessen Wirkungen bis in die stille Bauernwelt reichen, nicht vermag, das bahnt der Weltbrand des großen Krieges an, das vollendet die Wirnis der Nachkriegsjahre: an der Wende zur neuen Zeit öffnet sich dem wie ein König auf seiner Scholle sitzenden Bauern der Blick für Volk und Vaterland.

Der Bauernsohn Josef Martin Bauer, dem sein erster Roman „Achtstiesel“ (Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1931) den „Jugendpreis deutscher Erzähler“ eintrug, ließ ihm das Epos bayerischen Bauernlebens „Die Notthafften“ folgen (München: Piper, 1931, 335 S., RM. 5,80). Hermann Stehr nennt es einen „Roman voll menschen- und weltbildender Kraft“, den er mit tiefer Beglückung gelesen habe. Eines Bauerngeschlechtes Untergang ist sein Vorwurf, gestaltet im schwerblütigen Schreiten des echten Erzählers. Zum jähen aufbrausenden Blut des alten Notthafftengeschlechtes, dessen Rat und Wort weit über sein Dorf hinaus Geltung haben, kommt das heiße Blut des Geschlechtes, dem die letzte Bäuerin entstammt. Als Bäuerin denen ebenbürtig, die vor ihr im Hofe gewaltet haben, hat sie als Frau und Mutter schweres Weh zu tragen. Die ihrer Ehe entstammenden Kinder leiden unter der unseligen Blutmischung und gefährden das Weiterbestehen des Hofes. Der heißblütigen, durch Leid sünnenden Tochter zerrinnt das Leben, wie es dem ältesten Bruder zerrinnt, dem zur Bauernkraft der Bauernsinn fehlt. Dem zweiten Bruder, dem Sehn sucht nach der Scholle im Blute liegt, versagt das Schicksal die bäuerliche Daseins- und Entfaltungsmöglichkeit. — 1932 folgte Josef Martin Bauers Roman „Die Salzstraße“ (derselbe Verlag, 415 S., RM. 5,80) und bestätigte des Dichters Berufung. Die Gestaltung ist vielleicht noch schwerflüssiger geworden. Wer sich aber in das Buch eingeleitet hat, wird reich belohnt. Waren die Notthafften der Roman einer Familie, in der sich ererbte Gegensätze auswirken, so ist „Die Salzstraße“ der Roman eines ganzen Dorfes, dessen Gescheh durch die Spannung zweier Rassen bestimmt wird. Der Salzstraße, die das Sinnbild des Vorwärtstreibenden, sich ständig Wandelnden ist, entspricht der aus schief-äugigem, gelbhäutigem Volke, das einst diesen Weg zog, stammende Fischer und Maurer Sebastian Unniger. Seine Frau und die übrigen Dörfler dagegen gleichen dem ruhenden Acker selbst in ihrer Beharrungskraft und bäuerlichen Seßhaftigkeit. Das Kraftwerk, an dessen Erbauung der rastlose Unniger bedeutsamen Anteil hat, revolutioniert Dorf und Dorfleben. — Was das Geleit-

*) Der 1. Teil ist in Nr. 16 des „Ostpreußischen Erziehers“ erschienen.

wort des Buches sagt, daß der Roman von Wirklichkeit gefättigt sei und sich zu tragischer Größe erhebe, kann nur bestätigt werden. — 1934 ließ Josef Martin Bauer den schmaleren Band „Simon und die Pferde“ erscheinen (derselbe Verlag, 144 S., RM. 2,40). Der uneheliche Bauerjohn Simon kann den Hof seines Vaters nicht übernehmen. Seine ganze Liebe sind die Pferde. Er wird der Knecht eines Pferdehändlers und schließlich gar Pferdedieb. Er blüht seine Schuld und erbt zuletzt doch den Bauernhof. Das ist in nackten Worten das Gerippe der blutvoll-lebendigen Handlung des Buches, das zwingend in seinen Bann zieht.

Wieder nach Niedersachsen in die Nähe der holländischen Grenze führen die zwölf Erzählungen von Margarete Schiefl-Bentlage, die sie „Unter den Eichen. Aus dem Leben eines deutschen Stammes“ überschreibt (Leipzig: Paul List, 7.—12. Aufl. 1933, 295 S., RM. 5,50). — „Meine Eltern sind Heinrich Bentlage und Emma Ostendorf zu Bitten“, erzählt die Dichterin, die als Witwe des kürzlich verstorbenen Malers Rudolf Schiefl in Nürnberg lebt. „Ich wurde als das fünfte ihrer Kinder 1891 auf dem Hof Bentlage geboren unter einem hohen schwarzen Strohdach voll grüner Moospolster, in einem uralten Haus aus Fachwerk und Lehmwänden, einstmals einem Wasserschloß zwischen Sümpfen und Mooren . . . Das Haus, das von Eichen umstanden war, oft deutlich ächzte und seufzte vor Alter und im Sturm beim Gedonner der Bäume leise schwankte und zitterte, wurde vor einigen Jahren abgebrochen, aber auf einer Siedlung im Moor noch einmal wieder aufgeführt, weil das Holz noch kerngesund war.“ — So kerngesund sind auch die schweren verschlossen-schweigsamen fälschen und die tatkräftig ausgreifenden nordischen Gestalten dieses prächtigen Buches. Margarete Schiefl-Bentlage weiß sie mit erstaunlicher Sicherheit in lebensvoller Rundung vor uns zu stellen und sie ohne überflüssiges Wortemachen bis in die Tiefen ihres nicht selten rätselvollen Wesens verstehen zu lehren. Man weiß nicht, welcher der Geschichten man den Preis zuerkennen soll, der launigen Eingangserzählung „Die Rappen“; der tragischen Geschichte von Swanke Bunings Hochzeit; den vollsaftigen Manöver-Liebeserlebnissen der drei Töchter Hohages; dem Hans-im-Glück-Märchen von August, der es nicht nur zu dem in seiner Ruhjungenzeit ersehnten roten Plüschsofa, sondern sogar zu einem Schloß im Posenischen bringt und doch erst den rechten Frieden findet, als er wieder in der Heimat hinter dem Pfluge gehen und in bescheidener Kammer sterben kann, der zweiteiligen zarten Novelle von Bernats Heimkehr und Ehe oder welcher anderen Geschichte sonst

Auch Amalie Donop führt in ihrem schlichtweg „Bäuerinnen aus altem Geschlecht. Erzählung“ genannten Roman von der prächtigen Antoinette ten Borius und ihrem späten Eheglück in das niedersächsische Kerngebiet des westelbischen Deutschlands. Es ist ein liebenswertes Buch ohne Pose und Aufdringlichkeit, dafür aber voll verstehender seelenkündiger Feinheit, das nicht übersehen werden sollte (Verlag: Ferdinand Schöningh in Paderborn, 158 S., RM. 2,70).

Werner Heinen läßt seinen Roman „Brot aus Steinen“ dort spielen, wo auf kärglicher steiniger Höhe bergisches Land und Sauerland zusammenstoßen. Der junge Lehrer Vollenrath, dem das Schicksal nach dem plötzlichen Tode seiner Eltern die Bewirtschaftung eines bescheidenen bäuerlichen Erbes und die Verantwortung für eine Schar jüngerer Geschwister auferlegt, ringt mit heißem Herzen — nachdem er sein eigenes Glück begraben hat — darum, seinen Dorfgenossen zu helfen, ausreichend Brot aus den Steinen des oft von schweren Unwettern heimgesuchten Landes zu erkämpfen. Das tüchtige Buch fesselt von der ersten bis zur letzten Seite. Es ist gesunde Kost, die dem Leser inneren Gewinn bringt (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau, 370 S., RM. 4,50).

Johannes Linke, der als Lehrer in Eichigt bei Hundsgrün im Vogtlande wirkt, hat sich durch seine Gedichtbände „Das Festliche Jahr“ und „Der Baum“ und seinen Roman „Ein Jahr rollt übers Gebirg“ in die erste Reihe der deutschen Dichter gestellt. Kraft und Größe eignen dem Schaffen dieses aus Gotthelfischem Geiste und Gotthelfischer Verbundenheit mit bäuerlichem Leben gestaltenden Erzählers, der das Epos eines ganzen Dorfes zu geben weiß. Wie aus wetterhartem Holz geschnitten, stehen die Menschen des Bayerischen Waldes vor uns: Männer und Frauen in harter Arbeit, farger Freude und notgetriebenem

Leid; Volk, dem der Wald neben dem kargen Acker das Brot gibt; Volk, das schicksalhaft in den Jahreslauf mit seinem Wechsel von Frost und Hitze, Schnee und Regen, Ruhe und Sturm gezogen, in Geburt und Sterben, Liebe und Ehe, Hausbau und Brand, Goldrausch und Totschlag, Säen und Ernten, Holzhauen und -schnitzen, in Ernst und Scherz sein Dasein vollendet. — Es ist ein außerordentliches Werk, das im ganzen jüngsten Schrifttum kein Seitenstück hat, ein Werk, das in seiner unverbildeten naturhaften Sprache, in seinem überströmenden Reichtum jedem Leser unvergeßlich bleibt (Leipzig: L. Staackmann 1934, 442 S., RM. 4,80).

Ernst Wurm führt in seinem Roman „Solange die Erde steht“ nach Rumänien. Der Großbauer Trajan Georgescu, der im Salomizatal, fruchtbar und schwer wie der Acker, der ihn trägt, bärenstark und gütig-streng wie ein Fürst über die Seinen herrscht und weitem geachtet und geehrt wird, stößt mit der „neuen Zeit“ zusammen, die sich in zivilisatorischem Uebereifer nicht genug tun kann in der möglichst raschen Beseitigung des Herkömmlichen, patriarchalisch Gewohnten, naturhaft Gewachsenen. An zweien seiner Kinder erfährt Georgescu bitteres Leid: sie lösen ihre Daseinswurzeln aus dem Heimatboden und gehen zugrunde. Der fast zeitlos anmutende Riese jedoch schreitet zu neuer Ehe mit einer ihm in Urwüchsigkeit und Kraftfülle verwandten Hirtin, sicher, daß ihrer gesunden Leiblichkeit Kinder entprießen werden, die, der ewigen Sendung des Bauerntums genugtuend, wieder in der Scholle wurzeln werden. — Es ist ein Erstlingsroman, zuweilen kraß und gewalttätig, aber ein Buch, das aufhorchen läßt und in seiner Liebesfülle und Daseinslust, in seiner Naturverbundenheit und starken Männlichkeit Beachtung heischt (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1934, 245 S., RM. 4,50).

Bauerntum der deutschen Vergangenheit lebendig zu machen, ist eine knappe Zahl von Neuererscheinungen bemüht. Unter ihnen ragt Georg Schmücles Bauernkriegsroman „Engel Hiltensperger“ wie ein wuchtiger Block empor. Nicht zu Unrecht sind die Breite und die pathetisch-altertümliche Sprache des Werkes beanstandet worden. Die lautere Gesinnung aber, die echte Begeisterung, mit der Schmücle seinem Stoff zu Leibe geht, reißen mit fort und ziehen nach den ersten Seiten schon in ihren Bann. Dem willigen Leser entrollt sich ein bewegtes Gemälde deutschen Landes und Volkes im Morgendämmern der Reformation. Er sieht es wie in einem Segentessel brodeln und siedeln, leidenschaftlich durcheinandertreiben und in Haß und Kampf sich widereinander erheben: Fürsten gegen Städte, Städte gegen Bauern, Bauern gegen alle. Große Gestalten treten in seinen Gesichtskreis: Maximilian, Hutten, Sickingen, Frundsberg, Florian Geyer, Luther. Auch sie bewegt von dem großen Sehnen, das die ganze Zeit durchbebt. Am glühendsten aber lebt die Hoffnung auf befreiend Neues in den hartbedrückten Bauern, deren Führer im Kampfe der Waffen und Worte Engel Hiltensperger wird. Er stammt aus dem Bauerntum, ist aber im Kloster gebildet. Ihm geht es um mehr als die Befreiung der Bauern von äußerem Zwang: vor ihm steht das Bild eines heiligen Reiches Deutscher Nation, das aller Länder Krone werden und sein soll. Einer ist sein Gesinnungsgenosse, sein Wegesfell im kühnen Adlerflug der Gedanken: Ulrich Hutten. Er, der stehende Mann, kämpft bis zum Tode mit den Waffen des Geistes. Engel Hiltensperger aber ringt in trotziger Bauernkraft mit Faust und Wort, mit Tat und Gedanken, bis auch ihn der Tod bezwingt. Die Zeit, die er ersehnt hat, ist noch nicht erfüllt. Selbstsucht der Fürsten, törichte Verfolgung beschränkter Sonderziele durch die schwer zu einenden Stände zerschlagen den Reichsgedanken. Ein Ahnen des Kommenden, Notwendigen nur vermag Hiltensperger in das Herz seines Buben zu senken: die Hoffnung auf den Tag, da Deutschland, wach geworden, geeint dem Führer folgend, in Wahrheit der Länder Krone sein wird (Stuttgart: Strecker & Schröder, 1934, 10.—14. Tsd., 718 S., RM. 4,80).

In wenigen Worten sei noch einiger Bühnenwerke gedacht, in denen versucht wird, Bauernschicksal und Bauernleben in dramatisch vergegenwärtigtes Geschehen umzusetzen. An Ludwig Anzengrübbers unverwüßliche Volksstücke aus dem österreichischen Bauernleben ist schon erinnert worden (Meineidbauer; Kreuzschreiber; G'wissenswurm); Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer“, Josef Rueders „Fahnenweihe“, Karl Schönherr's „Glaube und Heimat“ und „Erde“ gehören noch der Vorkriegszeit an und sind in ihrer

Art bedeutsam. Die Gegenwart ist bestrebt, über „Naturalismus“ und „Expressionismus“ hinaus zu einer neuen beseelten Sachlichkeit vorzudringen, die in ihren Bauern Dramen das sinnbildhafte Ewige, geheimnisvoll Ueberweltliche im Bauerndasein und in der Bauernarbeit fühlbar zu machen sucht.

Richard Billingers Dramen „Rauh nacht“ und „Rosse“ freilich bleiben nach meiner Meinung weit hinter seiner Lyrik zurück (vgl. sein Gedicht „Wir Bauern“!). Der Bauer, der in der ersten Rauh nacht vor dem Heiligen Abend zum Messer greift und seine noch kindhafte Gegenspielerin ermordet, der Feuer an sein Haus legt und im Innstrom endet, wirkt eher krankhaft als naturhaft-echt, eher tierisch-grausam als geistbeseffen. Und der Knecht, der den Rossen des Großbauern dient, als verrichte er eine kultische Handlung, der in seinem Haß auf den Traktor, der das Pferd verdrängt, den Maschinenhändler ersticht, dann hingetht und sich bei seinen Rossen erhängt, wird nicht ewig-gültige Gestalt, nicht Verkörperung volthaften von der Mechanisierung und Maschinisierung bedrohten Bauerntums, sondern bleibt ein ungesunder, entarteter, belasteter „Einzelfall“ (beide Werke im Insel-Verlag, Leipzig, je RM. 3,—).

Auch Friedrich Grieses Drama in fünf Aufzügen „Mensch aus Erde gemacht“ zeigt nicht einen einzigen harmlos-unbefangenen, gesund-natürlichen Menschen, sondern nur quälend Gierige, gequälte Verzweifelte, geheimnisvoll Hintergründige. Mag sensationslüsternes Großstadtpublikum diesem Werk Erfolg bereiten, unverfälschtes Empfinden wird es ablehnen und bedauern, daß Gries hier in die Irre gegangen ist. Strick und Wasserloch sind gottlob ebensowenig wie schrill kreischende Hysterie wesentlich bezeichnend für niederdeutsches Bauerntum (München: Langen & Müller, RM. 3,—).

Von den meist ursprünglich plattdeutsch gefaßten, dann in die Schriftsprache übertragenen Dramen des tüchtigen bis ins Mark gefunden und unerbildeten August Hinrichs hebe ich seine „Swinskummedie“, die unter dem Titel „Krach um Jolanthe“ ein Reihenerfolg hochdeutscher Bühnen geworden ist, und sein „Spiel vom Untergang eines Volkes“, „Die Stedinger“, hervor. Die „Swinskummedie“ kann unbedenklich in die Nähe von Heinrich von Kleists Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ gerückt werden. Sie ist ein trefflicherer Spiegel unangekränkelter niederdeutscher Bauernwelt, ein bühnenwirksames Spiel, dessen Handlung aus dem sicher erfaßten Wesen der Gestalten in zielbewußter Folgerichtigkeit quillt, und mit unwiderstehlicher Komik und kräftigem Witz zu befreiendem Lachen führt. (Hamburg: Quicksborn-Verlag, RM. 1,50). — „Die Stedinger“ dagegen sind ein Volksstück, das in holzschnitthafter Wucht den ewigen Kampf des deutschen Bauern um Scholle und Freiheit, um Bewahrung seines inneren Wesens und Erfüllung seiner höchsten Aufgabe gestaltet. Auf Thingstätten und in geschlossenen Bühnenräumen packen die Massen- und Einzelauftritte dieses Spieles, dessen wahrer Held ein ganzes Volk ist. Ein Held, der wohl der Macht des Gegners äußerlich unterliegen kann, dessen unsterblicher Gedanke von der Freiheit des Bauerntums aber fortzeugend weiterwirken muß (Oldenburg: Schulze, 1934, RM. 1,—).

Raum je hat ein deutscher Dichter ein ganzes Buch lyrischer Gedichte dem Bauerntum gewidmet. Mit hohem Lob sei deshalb Jakob Kneips Versbuch „Bauernbrod“ hervorgehoben, das diesen Versuch macht und — was mehr ist — nicht eine Niete aufweist. Der hinter dem Pfluge schreitende Bauer, der in der Furche mitschreitende dunkle Zug der Ahnen, der arbeitsreiche Alltag der Bäuerin, die alten Dorfsmütter, das Backhaus und der Herd, der Ackergaul und der Wachtelkönig, die duftenden Kamillen und die rauschenden Pappeln werden in gleicher Weise lebendig. Sie sind zwingend erfaßt und in den tönenden Wohlklang dieser Verse gebannt, die unvergeßlich bleiben, weil sie unvergänglich sind (Leipzig: Paul List, 1934, 136 S., RM. 4,80).

2.

Eine beträchtliche Zahl Zeitschriften hält die Angehörigen des Reichsnährstandes und jeden, dem Kunde vom deutschen Bauerntum wichtig ist, auf dem laufenden. Vom Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walther Darré selbst wird die Monatschrift für Blut und Boden „Dda!“ herausgegeben. Sie erschien 1932—34 unter dem Titel „Deutsche Agrarpolitik“ und war die erste große deutsche Zeitschrift, die für den unbedingten

Vorrang des Bauerntums in allen staatspolitischen und wirtschaftlichen Belangen eingetreten ist. Ihre verdienstvolle Arbeit verfolgt das Ziel, den Bauern im Bewußtsein unseres Volkes in den Mittelpunkt des Wiederaufbaues zu stellen (Verlag „Zeitgeschichte“, Berlin W 35. Vierteljährlich RM. 3,60).

Im Reichsnährstand-Verlag in Berlin SW 11 erscheinen die folgenden Blätter, die, von berühmten Persönlichkeiten geleitet, ausgezeichnet in das Ganze der Grundlagen neuen deutschen Bauerntums oder in seine Einzelfragen einführen:

„Nationalsozialistische Landpost“, Haus- und Wochenblatt für die Landbevölkerung. Diese Zeitschrift ist amtliches Organ des Amtes für Agrarpolitik bei der Reichsleitung der NSDAP und bietet außer dem Hauptteil die Beilagen: Marktspiegel / Aus der Praxis / Wirtschaft / Aus dem Reichsnährstand / Nachgetaner Arbeit / Die bäuerliche Frau / Illustrierte Sonderbeilage (vierteljährlich RM. 2,40).

„Mitteilungen für die Landwirtschaft“, Das Blatt für die landwirtschaftliche Praxis. Diese Zeitschrift unterrichtet eingehend über alle Forschungen und Versuche auf dem Gebiete des Landbaues sowie über die Technik der Landwirtschaft und bringt außerdem einen Austausch der Meinungen und Erfahrungen (vierteljährlich RM. 2,40).

„Rechte des Reichsnährstandes“, Zeitschrift für das gesamte Agrarrecht und die verwandten Rechtsgebiete (früher: Steuer und Recht des Landwirts). Diese Monatschrift wird vom Hauptabteilungsleiter Wilhelm Saure im Stabsamt des Reichsbauernführers herausgegeben und bietet auch die Beilage „Gesetzesdienst“, die bei Bedarf häufiger als monatlich erscheint (vierteljährlich RM. 8,—).

„Die deutsche Frau“, Halbmonatschrift der Frau im Reichsnährstand. Diese reichhaltigen und fesselnden Blätter sind von R. Walther Darré für die bäuerliche Frau geschaffen und werden von der aus Ostpreußen stammenden Dichterin Annemarie Koeppen ausgezeichnet geleitet. Zu ihnen gehören die Beilagen: Tagewerk der bäuerlichen Frau / Aus dem Leben für das Leben / Kinderzeitung (vierteljährlich RM. 1,80).

Außer diesen für das ganze deutsche Bauerntum geltenden Zeitschriften haben meist auch die einzelnen deutschen Landschaften noch ihre besonderen Bauernblätter, die für jeden wichtig sind, der sich mit dem stammhaften Gepräge unseres Nährstandes vertraut machen will.

Ähnliches gilt für die bäuerlichen Jahrbücher und Zeitweiser. Auch hier gibt es landschaftliche Kalender und solche, die für das ganze Reich bestimmt sind. Von diesen nenne ich mit besonderem Nachdruck den „Deutschen Bauernkalender“, herausgegeben vom Reichsnährstand (Verlag „Zeitgeschichte“ in Berlin). Der Jahrgang 1935 bringt ein Geleitwort von Darré und berichtet zusammenfassend über die Ereignisse der Bauernpolitik des Vorjahres. Besondere Beachtung wird in ihm der Geschichte des deutschen Bauerntums geschenkt: „Die Wiederherstellung der Ehre unserer germanischen Vorfahren“, sagt der Reichsbauernführer, „soll nicht zuletzt auch Aufgabe des Bauernkalenders sein.“ Dem Brauchtum des bäuerlichen Jahres wie den bäuerlichen Festtagen und Wetterregeln wird Beachtung geschenkt. Gedichte, Erzählungen, gut wiedergegebene Bilder ergänzen die geschichtlichen und vergangenheitskundlichen Beiträge.

3.

Neue Bücher über Erforscher und Rinder deutschen Bauerntums sind mir nicht allzu viele bekannt geworden. Ulrike Brünauer widmet Justus Möser, dem „gewaltigen Autochthonen“, wie Wilhelm Dilthey ihn nennt, ein Buch, das als 7. Band der Reihe „Probleme der Staats- und Kultursociologie“ erschienen ist (Berlin: Junfer & Dünhaupt, 1933, 110 S., RM. 4,80). „Dem schollengebundenen Bauern mit seiner sozialen Sonderstellung, seinen wirtschaftlichen Nöten, seinem traditionsbestimmten Handeln und uralten Denken“ galt Justus Möser Liebe. In seiner „Osabrückischen Geschichte“ (1768) und seinen „Patriotischen Phantasien“ (1774—86) vor allem nimmt er seherisch Gedankengänge voraus, die erst jetzt wieder Gemeingut unseres Volkes werden. Der Bauer und seine Scholle sind die Ausgangspunkte seines Denkens. Darum wendet er sich gegen die Unterstellung von Grund und Boden unter das uns ewig artfremde römische Sachenrecht, darum sieht er den heimatischen Boden als die Grundlage

jeder Kultur an, darum hält er Geld und Zins für den Beginn des Unglücks in der Welt. Der Begriff der Ehre ist ihm die Wurzel wahrhaft vollhafter Entwicklung; Wertmaßstäbe will er nur aus dem völkischen Wesen und der völkischen Art, nicht aus irgendwelchen blassen Gedankengängen allgemeiner Haltung nehmen, und Erziehung hat bei ihm Keinswegs zu irgendeiner „objektiven Moral“, sondern zu Gliedschaft und Diensthaft im Volk zu führen. — Ulrike Brünners Buch hat den Vorzug, den ganzen Mörser zu sehen und, dem Titel der Reihe entsprechend, in der es erschienen ist, die staats- und kultursoziologischen Anschauungen des großen Niederfachsen trefflich herauszuarbeiten.

Die liberalistische Lüge, daß der Jude Berthold Auerbach mit seinen sentimental-kitschigen Romanen und Erzählungen der Begründer der deutschen Dorfgeschichte sei, ist für immer zu Grabe getragen. Dieser Ruhm gebührt dem Schweizer Pfarrer Albert Bihenswerth unter dem Namen Jeremias Gotthelf sein erstaunliches Lebenswerk schuf, und dessen Gestalt immer ragender emporwächst. — Freilich, das Buch von Walter Muschg, „Gotthelf. Die Geheimnisse des Erzählens“, so anregend im einzelnen es auch ist, greift fehl. Muschg will, immer neue schriftumsgehistorische Betrachtungsweisen anwendend, die Legende „vom orthodoxen schriftstellersnden Pfarrherrn, vom Naturalisten, vom Nur-Volkserzähler“ zerstören; aber er bleibt zutiefst der „Psychoanalyse“ Freuds verhaftet, und so greift seine Deutung fehl (München: Beck, 1931). — Erfreulicher ist das Buch von Werner Günther, „Der ewige Gotthelf“ (Erlenbach-Zürich und Leipzig: Rentsch, 1934, 400 S., RM. 8,50). Es zeigt, wie alles Denken und Schaffen Gotthelfs aus einer Wurzel sprießt, aus seiner religiösen Haltung. Als ein aus gründlicher Kenntnis und tiefdringendem Verständnis Gotthelfs geschriebener Führer zu Werk und Persönlichkeit des Dichters kann es warm empfohlen werden.

Von der „Volkskundlichen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde“ veröffentlicht, erscheint als 3. Heft der von Julius Schwietering herausgegebenen ersten Reihe: Helene Barthel, „Der Ementaler Bauer bei Jeremias Gotthelf“ (Münster i. W.: Aschendorff, 1931, VIII, 147 S., RM. 4,50). Der Untertitel „Ein Beitrag zur bäuerlichen Ethik“ zeigt, daß hier die Fragestellung völlig anders ist als in den beiden vorhergenannten Büchern. Gotthelfs Gesamtwerk, das in kaum zu überbietender Treue und Lebenswahrheit ein fassendes Bild bäuerlicher Umwelt, bäuerlichen Daseinsablaufs von Kindheit und Jugend bis zur Abgabe des Hofes an neue Glieder der Geschlechterkette gibt und die bäuerliche Sittlichkeit und Frömmigkeit in ihrer vom Hofdenken, der Gleichwertigkeit von Mann und Frau, der Hofgemeinschaft, der Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft bestimmten Sonderart widerspiegelt, liefert den Stoff dieser Untersuchung. Sie überprüft das vom Dichter Gegebene an den tatsächlichen Verhältnissen im Ementaler und bietet in durchdachter und fesselnder Darstellung ein ausgezeichnetes und ungeschminktes Bild bäuerlicher Gefühls- und Gedankenwelt, bäuerlicher Sittlichkeit und Frömmigkeit.

Eine hochwillkommene aufschlußreiche Schilderung der Persönlichkeit und des Werkes R. Walther Darrés bietet Hermann Reischle in seiner Schrift „Reichsbauernführer Darré, der Kämpfer um Blut und Boden“ (Berlin: Verlag „Zeitgeschichte“, 1933, 64 S. und 10 S. Abbildungen, RM. 1,—). Reischle, der der Stabsamtsleiter des Reichsbauernführers und seit Jahren sein vertrauter Mitarbeiter ist, ist wie keiner sonst berufen, ein Bild des Mannes zu geben, dem unser Volk für die Umgestaltung seiner lichtvollen Gedanken in die Tat zu tiefem Dank verpflichtet ist.

4.

Aus der fast unübersehbaren Fülle der Darstellungen deutschen Bauerntums in einzelnen Landschaften und Orten können nur wenige als Beispiel herausgegriffen werden. — In der wichtigen Buchreihe „Deutsche Rassenkunde“, die Eugen Fischer herausgibt, sind mehrere hierher gehörende stattliche Bände erschienen. Ich nenne: Wilhelm Klenck und Walter Scheidt, Niedersächsische Bauern I; Walter Scheidt, Niedersächsische Bauern II; S. A. Ried, Wiesbacher Landbevölkerung; Walter Scheidt, Memminger Bauern in reichenaufischen Herrschaftsgebieten am Bodensee, und empfehle, vom Verlage Gustav Fischer in Jena ein

Sonderverzeichnis der zehn vorliegenden Bände, die das eingehend Dargestellte durch zahlreiche Bilder und Bildtafeln veranschaulichen, anzufordern.

Auch die kürzlich begonnene wertvolle Reihe „Lebensgesetze des Volkstums, Beiträge zu ihrer Erforschung in Deutschland“, herausgegeben vom rassenbiologischen Institut der Universität Hamburg, bringt unter den vier mir vorliegenden Heften schon zwei, die das, was Scheidt „Lebensgeschichte eines Volkes“ nennt, am Bauernschicksal und Bauerndasein eng umgrenzter Landschaften veranschaulicht. Um ihrer Wichtigkeit willen nenne ich nicht nur diese, sondern alle vier Hefte mit kurzer Uebersicht ihres Inhalts (Hamburg: Richard Hermes, 1934).

Heft 1: Walter Scheidt, „Die Lebensgeschichte eines Volkes“ (Einführung in die rassenbiologische und kulturbiologische Forschung. 48 S., 5 Muster, RM. 2,80). Inhalt: Volkstum / Die Lebensgemeinschaft des Volkes / Die Erforschung der rassenbiologischen Lebenserscheinungen am Volkskörper / Wege und Ziele der kulturbiologischen Forschung / Das Lebensbild.

Heft 2: Walter Scheidt, „Biehzüchter und Senen im Boralpenland“ (Lebensgeschichte alemannischer Bauern im südlichen Allergau. 45 S., 1 Abb., RM. 2,80). Inhalt: Historische Grenzen und Volkstumsgrenzen / Die lebensgesetzliche Bedeutung der Allgäuer Volksgeschichte / Die Lebensschicksale bis zu den Bauernunruhen / Bauernunruhen, Reformation und Gegenreformation / Vom Dreißigjährigen Krieg bis ins 19. Jahrhundert / Die Ergebnisse der Merkmalszählung im Lichte der Lebensgeschichte eines Volkes.

Heft 3: Walter Scheidt, „Eine Insel deutschen Volkstums“ (Lebensgeschichte deutscher Bauernsiedler im böhmisch-mährischen Schönhengstgau. 52 S., 2 Karten, 19 Abb., RM. 3,90). Inhalt: Gebiet, Gang und Ziel der Untersuchung / Unterschiede körperlicher Rassenmerkmale im Schönhengstgau / Vertikale Unterschiede der Merkmalsverteilung / Rassenmischung / Lebensgeschichte der deutschen Siedler im Schönhengstgau / Historische Nachrichten über den Volkskörper / Die siedende und auslesende Umwelt des Volkes / Anhaltspunkte für die Annahme wesentlicher Typenunterschiede in der Bevölkerung.

Heft 4: Walter Scheidt, „Die Zahl in der lebensgesetzlichen Forschung“ (Einführung in die Methodik. 32 S., RM. 3,30). Inhalt: Zählen und Messen in der lebensgesetzlichen Forschung / Das Wesen des Vergleiches / Die Zusammenhangsrechnung / Die Korrelationsrechnung / Anwendung der Zusammenhangsrechnung.

Vorbereitet werden in dieser erfreulichen Reihe Hefte über Bauern der Lüneburger Heide, der Geest zwischen Elbe und Wesermündung, über die Marschbauern an der Wasserkante, über Thürringer Bauern, Bauern aus den holsteinischen Elbmarschen usw.

In der schon mehrfach erwähnten, von Julius Schwietering herausgegebenen ersten Reihe der „Veröffentlichungen der volkskundlichen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde“ ist als Heft 2 eine tüchtige und gründliche Arbeit von Gustav Hagemann erschienen: „Bäuerliche Gemeinschaftskultur in Nordravingsberg“ (Münster i. W.: Aschendorff 1931, VIII, 284 S., 1 Karte, 4 Tabellen, RM. 8,55). Nach einleitenden Vorbemerkungen über die Nordravingsbergische Gruppe, die auf ihre geschichtlichen und räumlichen Verhältnisse zielen, untersucht Hagemann die Volksfrömmigkeit und die Volksittlichkeit dieser bäuerlichen Siedlungsgemeinschaft und zeigt dann, wie sich ihre geistig-seelische Haltung in der Hausgemeinschaft, der Nachbarschaft, den dörflichen Arbeitskreisen, der Dorfgemeinschaft und der Kirchspielgemeinschaft offenbart. Ein umfangreicher Anhang bietet den Niederschlag dieser Bauern. — Der Verfasser hat die Bauern Nordravingsbergs bei der Arbeit, in der Stunde der Muße, am Alltag und Sonntag, in der Not und bei den Gelegenheiten der Freude gesucht und mit eindringendem Verständnis die einzelnen Gemeinschaftskreise, in denen sich dieses Dasein abspielt, in ihrer gegenseitigen Durchdringung und Verbindung geschildert und durch seine Arbeitsweise der wechselseitigen Erhellung des Dargestellten begreifbar gemacht.

In der von Eugen Fehrle herausgegebenen Reihe „Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft“ ist als 6. Heft erschienen: Carl Krieger, „Kraichgauer Bauerntum“ (Bühl-Baden: Konfordia 1933, 176 S., 7 S. Bildtafeln, RM. 3,50). Krieger, der als Pfarrer im Kraichgau tätig ist, will das alte

Bauernwesen seiner Landschaft in Glauben, Brauch und Sitte, Volkslied und Volkserzählung und in der Volkssprache darstellen und zeigen, daß dieses eigenartige Bauerntum noch immer die Gestaltungskraft besitzt, seinem Wesen Ausdruck zu geben. Darum untersucht er z. B. das Volkslied dieser Gegend nicht losgelöst von seinem Lebensboden, sondern unterzieht das Verhältnis der Singenden zu ihrem Liedgut einer genauen Prüfung. Seinen anschaulichen Schilderungen gelingt es, ein lebendiges Bild des Kraichgauer Bauerntums zu geben.

Alfred Wirth, der hochverdiente Dessauer Volkstundler, schildert in einem von liebevoller Erinnerung verklärten Buche seine eigene „Dorfsheimat“ (Dessau: Verlag der Anhaltischen Rundschau 1928, 137 S., RM. 2,70). Diese Erinnerungen und Bilder gelten einem Dorfe, das heute etwas völlig anderes geworden ist. Fabrikschlote sind an die Stelle ragender Bäume getreten, und enge Backsteinfassaden haben die alten weitläufigen Höfe mit ihren Gärten und Scheunen verdrängt. Um so dankenswerter ist es, daß seine anschaulichen Beschreibungen von Haus und Hof, von Arbeit und Feiertunden, von Festen und Gebräuchen, vom Singen und Sagen dieses Dorfes ein Stück Kulturgeschichte anhaltischen Bauernlebens lebendig erhalten.

Das schöne Buch Wirths leitet hinüber zu Darstellungen, die deutsche Dichter vom Bauernleben deutscher Landschaften gegeben haben. Dichteraugen sehen tiefer als die Augen auch der gründlichsten Forscher, und Dichtern ist die Gabe verliehen, dem Ausdruck zu geben, was wir anderen nur fühlen und ahnen. Muster- und Meisterleistungen solcher Darstellungen bäuerlichen Volkstums, bäuerlichen Lebens und bäuerlicher Kerngehalte gibt Heinrich Schrey in den beiden eine Einheit bildenden Bänden: „Die Sollinger. Volksbilder aus dem Sollinger Walde“ (Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1924, 392 S., RM. 6,—) und „Tschiff tschaff, toho! Gestalten, Sitten und Bräuche, Geschichten und Sagen aus dem Sollinger Walde“ (derselbe Verlag 1929, 394 S., RM. 6,—). Diese beiden Bücher stehen turmhoch über vielen volkstümlichen Darstellungen, da sie nicht tote Begriffe, sondern lebendiges Leben geben. Hätte jede deutsche Landschaft ähnliche Meisterleistungen aufzuweisen, würde es um die Kenntnis der Wesenstiefen deutschen Bauerntums besser stehen.

Auch das schlesische Bergland hat das Glück, daß ein Dichter seine Bauern schildert. Hugo Scholz hat 1926 ein Buch geschrieben, das sich den Schilderungen der Sollinger von Schrey an die Seite stellen kann. Es heißt: „Die Dörfler, Menschen und Bräuche aus dem schlesischen Bergland“ (Breslau: Bergstadt-Verlag, 205 S., RM. 2,50). Bauer und Bäuerin, Gesinde und Häusler, Kühljungen und Drescher, „Umträger“ und „Grobebitter“ gewinnen Fleisch und Blut und werden ebenso lebendig geschildert wie Wallfahrt und Fruchtschau, Johannesnacht und Klopfsgehen, Rodengehen und Schimmelreiten, Feiertags- und Alltagsbräuche, Bauernhochzeit und Bauerntod.

Am den Schluß sei ein prächtiges Bildwerk gestellt, das uns zu dem bäuerlichen Kernvolk der Siebenbürger Sachsen führt. Die glänzende Lichtbildnerkunst des verdienten Hans Reklaff gibt uns in 96 meist ganzseitigen Abbildungen das „Bildnis eines deutschen Bauernvolkes“. Den trefflich einführenden Text dazu schrieb auf 24 Seiten Wisch Drend (Berlin W 30: Verlag Grenze und Ausland, 1934, RM. 4,90).

Unsere Wanderung durch das neuere Schrifttum vom deutschen Bauern ist beendet. An Hilfsmitteln fehlt es nicht, jedem, der sehen will, die Augen über diese Grund- und Urschicht unseres Volkstums, diesen Lebensquell unserer Nation zu öffnen. — Worte des Führers haben unsere Uebersicht eingeleitet, Worte des Führers sollen sie schließen. Am 1. Mai 1933 sprach er am Tag der nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld die mahnenden Sätze: „Es ist notwendig, daß man jeden Stand die Bedeutung des anderen lehrt. Und so wollen wir denn in die Städte gehen, um ihnen das Wesen und die Notwendigkeit des deutschen Bauern zu erklären, und wir gehen auf das Land und zu unserer Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeiters beizubringen. Und gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, daß es ohne deutschen Geist auch kein deutsches Leben gibt, daß sie alle zusammen eine Gemeinschaft bilden müssen, Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauer und Bürger.“

Nachtrag.

Im Zentral-Verlag, Berlin, erschien kürzlich ein prächtiges und doch wohlfeiles Werk „Das Buch des deutschen Bauern“, bearbeitet von Friedrich Wilhelm Runge, das von der ersten bis zur letzten Seite aus dem Geiste des Nationalsozialismus heraus geschrieben ist (279 S., gr. 8°, mit 28 Bildtafeln und 35 Karten und Bildern im Text, RM. 5,50). Die sechzehn Mitarbeiter, die die einzelnen Abschnitte geschaffen haben, sind berufene Sachkenner und bewährte Vorkämpfer der auf Erhaltung und Stärkung des deutschen Bauerntums zielenden Bewegung. Günther Pachyna schildert hinreißend und farbig den Freiheitskampf des deutschen Bauerntums und die Geschichte seines Bodenrechtes vom Odal zum Reichserbhofgesetz. Karl Moß, Wilhelm Saure, Georg Reichart, Ludwig Herrmann, Hans Erich Winter, Georg Friß und Kurt Kummer zeigen, wie sich der Staatsgedanke von Blut und Boden in der nationalsozialistischen Bauernpolitik des Dritten Reiches, und zwar durch Reichserbhofgesetz, Neuordnung der Getreide-, Milch- und Fleischwirtschaft, Marktordnung und Handelsverkehr, Siedlung und Neubildung deutschen Bauerntums auswirkt. — Wilhelm Scheuermann-Freienbrink, W. Petersen, Hans Strobel, P. Boetticher, Anne-Marie Koeppe und Karl Bauer entwerfen ein reiches Gemälde des innersten Wesens deutschen Bauerntums und seiner Kultur. Mit erfreulicher Deutlichkeit werden herkömmliche Irrtümer und Lügen, besonders in betreff der altgermanischen Bauernwelt zerstört. Der Lehre des Reichsbauernführers entsprechend, wird gezeigt, daß nur ein Bauernvolk imstande ist, Kultur in der wahrsten und edelsten Bedeutung des Wortes zu schaffen. Bauerndorf und Bauernhaus, bäuerliches Brauchtum und Bauerndichtung sind nicht vergessen, und auch der deutschen Bäuerin wird ein besonderer Abschnitt gewidmet. — Gut gewählte Bilder und Zeichnungen, oft von schlagender Wirkung, beleuchten und ergänzen das Gesagte. — Mit einem Wort: hier ist den Deutschen das Buch von ihrem Bauerntum geschenkt, ein Werk, das jeder Volksgenosse, der die wenigen Mark, die der schöne Band kostet, erschwingen kann, besitzen sollte.

Klaus Ekkert möchte eine schlichte, gut lesbare „Deutsche Bauerngeschichte“ geben (Gotha und Leipzig: Arno Reifenberger 1934, 124 S., mit 14 Abb., teilweise auf Tafeln, RM. 2,50). Leider sind seine ur- und frühgeschichtlichen Kenntnisse nicht hinreichend, und so stehen denn auf den ersten Seiten seines Buches recht bedenkliche Ausführungen über ein angebliches Nomadentum der Germanen und ihr allmähliches Sesshaftwerden infolge der Errichtung des römischen Grenzwall zwischen Donauknie und Mittelrhein. Wie überlegen der germanische Ackerbau dem römischen gewesen ist, wieweit die germanischen Ackergeräte die der Römer übertrafen, davon ist bei Ekkert leider nichts zu lesen. Er läßt römische Legionäre und römische Händler „Kulturträger“ sein, die den Germanen erst zeigen müssen, wie man Oedelländereien nutzbar macht und Sümpfe entwässert, und sie erst die Kunst des Gartenbaues lehren. Und doch wohnten in Deutschland schon in der Steinzeit Bauern, die vorbildliche Haustier- und Pflanzenzüchter waren; und 2000 Jahre später, in der von Ekkert geschilderten Zeit, beweisen sogar römische Zeugnisse selbst, daß die Germanen felderweise Spargel bauen, der besser schmeckt als der italienische, daß sich mit den germanischen Reittieren keine anderen vergleichen lassen, und daß die Zuckermurzel (Sium Sissarum L.) ein begehrter Einfuhrartikel aus dem „Barbarenlande“ ist. — Andere Abschnitte des Buches sind nicht viel glücklicher als der erwähnte, und es wäre zu wünschen, daß der Verfasser bei einer etwa nötig werdenden Neuauflage Gelegenheit nähme, die Irrtümer auszumerzen und sein Buch völlig umzuarbeiten.

In „Meyers Bunten Bändchen“, die die oben empfohlene Darstellung der deutschen Bauerntrachten von Oswald A. Erich brachten, ist jetzt ein ebenso hübsches Bändchen „Bauernmalerei“ von Joseph Maria Riß erschienen (Leipzig: Bibliographisches Institut 1935, 58 S. mit 16 Abb., RM. 0,90). Der bewährte Verfasser ist ein trefflicher Dolmetsch dieser Kunst, die einst Ausdruck bäuerlicher Standeskraft, achtungsgebietender Eigenständigkeit war. Uralters Anschauungsgut, das die Städte längst verbraucht haben, ist in ihr aufbewahrt, und was sie aus der Welt der Bürger übernahm, machte sie einfach, wandelte sie mit jener zeitlosen Beharrungskraft, die aus der Bindung mit der Natur und dem mütterlichen Boden entspringt.

Bei den wertvollen Büchern, die sich mit der Schule des Bauernkinder befassen, ist das Buch von Heinrich Laue nachzutragen: „Die Neugestaltung der Landschule in einfachen Verhältnissen“ (Langensalza: Bels 1935, 96 S., mit 6 Abb. auf Tafeln, N. 3,—). Das Buch spiegelt die reichen

Erfahrungen des Verfassers und eines von ihm geleiteten Arbeitskreises wider und gibt in seinen betrachtenden Darlegungen wie seinen aus lebendiger Unterrichtsarbeit schöpfenden Berichten einen lehrreichen Einblick in die Versuche, dem niederdeutschen Bauerntum die ihm wesensgemäße Schule zu schaffen.*)

Menschenformung durch Partei und Staat / Die Schulungsaufgabe des NSLB.

Von Karl Wolf, Bayreuth.

„Der neue Staat wird dann ein Phantastiegebilde. Somit ist die Partei die Schrittmacherin in der Entwicklung, wenn er nicht einen neuen Menschen schafft.“
Adolf Hitler.

Die nationalsozialistische Revolution des Jahres 1933 hat dem Verfall des deutschen Volkes mit Gewalt Einhalt geboten und es vor einem langsamen aber sicheren Vernichtungstode bewahrt. Durch die Machtübernahme stellte die treibende Idee des Nationalsozialismus dem Staate vollkommen neue Aufgaben. Auf der Grundlage der natürlichen Erkenntnisse von Blut und Boden und im Kampfe gegen Liberalismus und Marxismus erwuchsen die Ziele für die nationalsozialistische Staatsführung. Alle neuen gesetzlichen Maßnahmen gipfeln darin, die Erhaltung und Förderung der Gemeinschaft des deutschen Volkes für immer sicherzustellen. Durch die Aktivierung der Einzelwesen für das Wohl der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes wird durch Partei und Staat eine ungeheuer wertvolle Erziehungsarbeit geleistet. Der Lebenswille des erwachten deutschen Volkes findet seinen Niederschlag in neuen Gesetzen, die zwangsläufig alle gegenströmenden Kräfte erlahmen lassen. Die Staatsgewalt verlangt die Einhaltung der Vorschriften, die Verzichtleistung des einzelnen zugunsten des Wohles für die Gesamtheit des deutschen Volkes und erzieht somit durch Zwang zur Einordnung in das Volksganze. Auf der anderen Seite steht innerhalb der Volksgemeinschaft ein Kern von Menschen, die in der Bewegung zusammengeschlossen sind, aus innerem Antrieb sich für das Wohl des Volksganzes opferbereit einsetzen. Ihr Wirken und Tun beruht in allen Dingen auf Freiwilligkeit. Für sie bedeuten die Gesetze des neuen Staates und das neue deutsche Recht nicht Bindung und Zwang, sondern Freiheit und innere Erlösung. Der Staat hält durch die Gesetze die Menschen äußerlich zusammen, gewöhnt an die Durchführung und Beachtung derselben und erzieht deshalb. Gesetze aber sind tot, wenn sie nicht von den Menschen freudig bejaht und willig durchgeführt werden. Es war deshalb notwendig, daß die Erziehung zum deutschen Menschen allgemein und überall in Angriff genommen wurde. Den Deutschen von den Schlägen des Marxismus und Liberalismus, überhaupt von allen artfremden Anschauungen zu befreien und ihn zu reinigen, seine Rassenseele lebendig zu gestalten, ist das Kernstück der Erziehung überhaupt.

Bahnbrechend und richtungweisend wird auf diesem Gebiete in den Führerschulen der PD und in denen der ihr unterstellten Gliederungen seit Jahren gearbeitet. Erziehung zur Gemeinschaft kann nur in der Gemeinschaft und durch Gemeinschaft erfolgen. Lager und Kolonne bilden die neue Erziehungsform. Eine Auslese von deutschen Menschen ist am Werk, die Wiedergeburt des deutschen Volkes zu vollziehen. Die Arbeit in den Kolonnen, der HJ, der SA, SS und PD legt Zeugnis ab von der Bereitschaft für Volk und Vaterland. Kampfesfrohe, lebensbejahende und opferfreudige Menschen schaffen einen neuen Lebensstil, der durch die neue nationalsozialistische Haltung charaktermäßig nach außen in Erscheinung zu treten hat. Ein neuer deutscher Menschentyp ist im Werden. „Dieser Typus ist die zeitgebundene plastische Form eines ewiggräßlich-seelischen Gehalts, ein Lebensgebot, kein mechanisches Gesetz.“ (Rosenberg.) Diesen Menschentyp zu formen und zu gestalten ist die Aufgabe unseres Jahrhunderts. Die treibenden Kräfte für die Verwirklichung des Zieles liegen in der Be-

Staat aber hat die Aufgabe, das dort neugewonnene Gelände durch Gesetze zu festigen, auszubauen und Brücken zu schlagen, damit der Marsch über das klippenreiche Vorland zum Ziele des ewigen Deutschland nicht aufgehalten werden kann. Nur durch die Zusammenarbeit von Partei und Staat kann das große Ziel der Erziehung zum deutschen Menschen verwirklicht werden. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist das eherner Fundament, auf dem sich die künftige Erziehungsarbeit aufzubauen hat.

Die Aufgaben der Schule als einer staatlichen Einrichtung sind auch durch sie vorgezeichnet. Der Bestand eines Volkes und Staates wird nur gefördert und erhalten durch eine rechte Jugenderziehung. Das Lebensrecht der Schule der Zukunft ist nur gesichert, wenn ihre Zusammenarbeit mit den anderen Erziehungsmächten, nämlich Hitlerjugend und Elternhaus, garantiert ist. Die auf die deutsche Jugend einwirkenden Kräfte innerhalb dieser Erziehungsmächte müssen lebendig sein und verlangen als Führer politische Soldaten Adolf Hitlers, die bereit sind, den neuen Lebenswillen und die neue Haltung durch Vorbild an die Jugend heranzutragen.

Die Schule im neuen Staat hat die Aufgabe, zur Volksgemeinschaft zu erziehen, „die jungen Menschen mit all ihren leiblich-seelischen und geistigen Anlagen nach dem eigenen inneren Formgesetz“ zu entwickeln und entfalten zu lassen und Wege zur Sicherung eines Führernachwuchses aus der jungen Generation aufzuzeigen. Eine Auslese junger deutscher Menschen, die „rechtwinklig an Leib und Seele“ sind, müssen in die Volksgemeinschaft hineinwachsen, dort wirken und dienen, auf daß sie später einmal zu Führern vermögen. Diese junge Führerschicht muß aber auch die heilige Verantwortung in sich spüren, ihre angeborenen Fähigkeiten später einmal auf biologischem Wege weiterzugeben, auf daß der Erbstrom unserer Väter nicht versiege und der Glaube an ein ewiges Deutschland in Erfüllung gehe. So stehe der politische junge deutsche Mensch ganz im Volk und „erlebe in der ewigen Geschlechterfolge seiner Sippe und seines Volkes die Ewigkeit“.

Die Lagerschulung des Amtes für Erzieher stellt sich somit die unbedingte Aufgabe, nach dem Grundsatz der Auslese ein nationalsozialistisches Erzieherkorps herauszubilden und in die Volksgemeinschaft hineinzustellen, das „Hieb-, Stich- und Charakterfest all jenen Fragen gegenübertritt, die das Leben an sie stellt“. Von der Grundeinstellung des Mutes aus muß die Umformung der Erzieher an Körper, Seele und Geist in wechselseitiger Wirkung vorgenommen und das Erlebnis des Nationalsozialismus immer wieder gefestigt werden. Neu angeflogener Schulstaub wird im Lager wieder abgeschüttelt, der Lehrer wird innerlich neu, jung und lebensfroh, so wie die Jugend ist.

Die gemeinsamen Grundlagen zwischen Lernenden und Lehrenden werden dadurch erst geschaffen und der Erfolg der Schulerziehung gesichert. Nach dieser Umformung wird es ihm nicht schwer sein, auch das Seelenfeuer der deutschen Jugend zu entfachen und zu schüren, um damit dem Führer und dem deutschen Volke als Prediger, Hüter und Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung ein treuer Kampfgenosse zu sein.

Neue Wege im Taubstommen-Unterricht / Von Dr. Paul Raffin.

Mit zu dem Schwersten, was es an Unterrichtsarbeit überhaupt gibt, gehört die Arbeit am taubstummen Kinde. Die Erfolge, die man bisher erreichte, sind gewiß groß und könnten Anlaß geben zu berechtigtem Stolz. Sie haben aber immer noch nicht voll befriedigen können, weil diese künstlich erlernte Sprache häufig monoton, manchmal sogar rau und unschön klingt. Die Ursache dafür ist in der Tatsache zu suchen, daß dem tauben Kinde

das Korrektiv des Ohres fehlt, das uns Hörende befähigt, unsere Sprache wohlklingend und melodisch zu gestalten. Die Monotonie der Sprache hat wiederum zur Folge, daß sie von einem Men-

*) Die Arbeit ist mit gütiger Erlaubnis des Verfassers der bisher bei Ferd. Hirt-Breslau erschienenen Zeitschrift „Die Volkliche Schule“, 13. Jahrgang 1935, entnommen.

sehen, der nicht täglich mit Gehörlosen in Berührung kommt, nicht immer mühelos aufgefaßt und verstanden wird.

Jetzt soll hier ein Wandel eintreten. Ein neuer Weg ist gefunden und wird mit Mut und Tatkraft beschritten. Ihn, d. h. diese neue Methode, den interessierten Mitgliedern der Fachschaft Sonderschulen im NSB. zeigen zu können, hatte die Fachgruppe Taubstummenlehrer zu einer Tagung in Königsberg eingeladen. Oberlehrer Eduard Reichau-Königsberg, der als Pionier auf diesem Gebiete schon nahezu zehn Jahre arbeitet, konnte vor einer größeren Anzahl von Hilfschullehrern, Taubstummenlehrern aus der Provinz und Lehrkräften der hiesigen Anstalt seine Versuche praktisch vorführen, die Ergebnisse derselben aufzeigen und seine neue Methode theoretisch erörtern. Es ist Zweck dieses Berichtes, auch der übrigen Lehrerschaft, soweit sie daran interessiert ist, davon Kenntnis zu geben.

Es sei vorausgeschickt, daß es sich hier um etwas absolutes Neues auf unserem Fachgebiet handelt um eine Arbeitsweise, wie sie unseres Wissens bisher noch von niemand betrieben wurde, weil die Sprachaneignung beim taubstummen Kinde schon an sich eine so ungeheure Arbeitsleistung darstellt, eine Arbeitsleistung, die äußerste Anstrengung und letzte Energieentfaltung verlangt, als daß man sie durch Hinzunahme des musikalischen Akzents — um den handelt es sich hier — nicht noch um vieles schwerer machte. Wohl ist auf den obenerwähnten Mangel schon hier und da hingewiesen und mit anderen Mitteln versucht worden, dem zu erstrebenden Ziel, nämlich einer klar verständlichen, künstlich erlernten Lautsprache, näherzukommen. Doch besteht — und das rechtfertigt die Behauptung von der Erstmaligkeit dieser Versuche — ein grundlegender Unterschied: hier handelt es sich um eine bewusste Anwendung des musikalischen Akzents durch taubstumme Kinder im Gegensatz etwa zu Brandmann-Jena, der durch „unbewusstes Einspielen“ der Sprachformen Melos und Rhythmus der Sprache zu beleben und zu verbessern versucht. Dazu kommt noch ein zweites: Brandmann machte seine Versuche an gehörgeschädigten, d. h. schwerhörigen Kindern mit relativ großen Hörresten, Reichau dagegen mit einer Klasse Taubstummer, und das ist ein sehr wesentlicher Unterschied. Der Prozentsatz der total tauben Kinder beträgt in Reichaus Versuchsklasse, die 14 Schüler hat, 50 v. H. Von dem Rest haben nur 3 Kinder verwertbare Hörreste, die andern sind praktisch taub, d. h. bei ihnen reichen diese Reste zur Perception der Sprache nicht aus. Nur diese tauben Kinder sind bei Reichaus praktischen Vorführungen berücksichtigt worden, die Hörrestigen wurden ausgeschaltet. Von den Versuchen, die nach Brandmanns sog. Jenaer Verfahren (also unbewusstes „Einspielen“) an einer süddeutschen Taubstummenanstalt jetzt auch mit einer Klasse taubstummer Kinder vorgenommen werden sollten, und von deren Ergebnissen ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Was ist nun eigentlich dieser musikalische Akzent? Ist es nicht überhaupt ein Noniens, von Musikalität zu sprechen, wenn man über Taubstummenunterricht abhandelt? In landläufigen Begriffen gedacht, sicherlich. Hier handelt es sich aber um folgende Tatsachen: Wir bedienen uns, um uns in unserer Sprache verständlich zu machen, nicht nur der verschiedenartigsten Sätze, die wir durch Abwandlung der Satzformen in ihrem Sinn verändern können (z. B. Aussagesatz und Fragesatz), sondern wir können auch durch Veränderung der Tonhöhe eines einzelnen Lautes innerhalb desselben Wortes dessen Sinn bzw. den des ganzen Satzes verändern. Das mag ein Beispiel erläutern. Das Wort „bloß“ in den Sätzen „Deine Füße sind ja ganz bloß“ und „Diese Geschichte ist ja bloß erfunden“ hat durch Veränderung der Tonhöhe jeweils einen andern Sinn erhalten. Im ersten Satz wird das Adjektivum „bloß“ hochtonig, im zweiten als Adverbium tieftonig gesprochen. Wir bitten den Leser, sich durch lautes Vorsprechen dieser Beispielsätze von dem Unterschied zu überzeugen. Die Tonhöhe eines Wortes ist also für das Verständnis des ganzen Satzes von großer Bedeutung. In Erkenntnis dieser Tatsache, vor allem in ihrer Verwendbarkeit im Artikulationsunterricht der Taubstummen, liegt nun der Anknüpfungspunkt für Reichaus energiegeladene Arbeit. Angeregt durch Beobachtungen an Aphonikern, die er während der Kriegszeit auf einer Kopfschußstation zu betreuen hatte, hat er seine hierauf abgestellte Methode rein aus der Empirie heraus entwickelt. Es ist ihm mit ihrer Hilfe gelungen, das

monotone, unmelodische Sprechen der Taubstummen ganz wesentlich zu verbessern, und seine bisher erzielten Erfolge haben uns allen volle Achtung abgenötigt.

Wie sieht nun diese Methode im einzelnen aus? Das heute gültige Verfahren, die sog. deutsche Lautsprachmethode, bringt auf visuell-taktilen Wege den kleinen Taubstummen zum Sprechen. Der Schüler sieht am Munde des Lehrers eine Veränderung, z. B. die Mundstellung des Vokals „a“, und tastet zugleich an dessen Kehlkopf die Vibrationen, die bei Erzeugung des Lautes durch Schwingungen der Stimmbänder entstehen, ab. Bei dem Versuch, diesen vibratorischen Effekt durch Anblasen der eigenen Stimmbänder auch bei sich zu erzielen, erzeugt er, da das Sprachorgan durchaus normal gebaut und gesund ist, denselben Laut. Dieser muß allerdings, weil der Sprecher sich selbst ja nicht hören kann, durch Korrektur des Lehrers in die normale Stimmlage (Mittellage) gebracht und durch ständige Übung dort fixiert werden. So entsteht im Unterricht der Anfänger ein Vokal nach dem andern, wird ein Konsonant nach dem andern der ungeübten und deshalb „eingeroosteten“ Kehle des kleinen Taubstummen entlockt, werden Laute an Laute gereiht, bis in mühevoller Arbeit das Kind die Elemente der Sprache so beherrschen gelernt hat, daß es befähigt ist, Wörter und kleine Sätze zu sprechen. Das ist der rein äußerliche Vorgang beim Sprechenlernen, auf allereinfachste Weise dargestellt. Auf die psychologischen Vorgänge einzugehen oder auch nur die physiologischen Abläufe aufzuzeigen, ist im Rahmen dieses Aufsatzes natürlich nicht möglich. Es sei aber gesagt, daß dieses Prinzip in der modernen Unterrichtspraxis sehr verbessert ist und heute nicht mehr vom Einzellaute, sondern von Sprachganzen (Komplexen) ausgegangen wird, die dann dem Sprachgebäude als Fundament dienen.

Wenn im folgenden nun das Wesentlichste der Reichauschen Verbesserungen dieser Methode aufgezeigt werden soll, kann es sich wiederum nur um eine Darstellung in groben Zügen handeln. Diejenigen, die an der Tagung teilgenommen haben, die Fachleute und sonst Interessierten, verweisen wir auf die demnächst erscheinenden ausführlichen Darlegungen in der „Deutschen Sonderschule“ aus Reichaus eigener Feder.

Es war oben gesagt worden, daß der Stimnton der Vokale in der Normallage, d. h. nicht zu hoch und nicht zu tief, fixiert werden müsse, und daß erst, wenn diese Festlegung erreicht ist, die erforderlichen Vorbedingungen für eine saubere Artikulation geschaffen seien. Die obenerwähnte Monotonie der Sprache, die sich dabei selbst bei höchstem Geschick einstellt, soll nun der musikalische Akzent beseitigen helfen. Die kleinen Taubstummen zu lehren, diesen bewußt anzuwenden, ist Reichaus „Geheimnis“, zugleich aber auch ein gehöriges Maß von Mehrarbeit für Lehrer und Schüler. Denn jetzt muß jedes Kind nicht nur eine, sondern drei Stimntonlagen jedes einzelnen Vokals beherrschen lernen, um befähigt zu werden, durch Hervorhebung des Tonhöhenunterschiedes dem Wort bzw. Satz den richtigen Sinn zu geben. Wie geschieht das? Zunächst werden die Kleinen in der Auffassung und Deutung taktiler Eindrücke in verschiedenartigen rhythmischen und dynamischen Variationen geschult, bis sie zu absolut sicherer Auffassung, Lokalisation, Differenzierung und Nachahmung solcher Eindrücke gelangen. Darauf folgen rhythmische Körperbewegungen und Vokalisationsübungen, die die eigentlichen Vorübungen zur Anwendung des musikalischen Akzents darstellen. Sie werden von Körperbewegungen begleitet, die Reichau als „dirigierende Mitbewegungen“ bezeichnet, weil sie — ähnlich wie die Bewegungen eines Dirigenten — hier den ganzen Sprachablauf leiten. Schon bei den Vorübungen kann man feststellen, daß mit der Betonung durch Drucksteigerung ganz automatisch eine Verlagerung des Stimmtones nach oben erfolgt. Deshalb wird zuerst die Erzielung der hohen Stimmlage versucht. Man erreicht sie rein reflektorisch durch einen kurzen, nicht zu kräftigen Stoß in die Rippen („Rippentriller“). Durch Einziehen der Bauchmuskulatur, Heben des Brustkorbes und der Schultern erfolgt nämlich ein Anspannen des gesamten Sprechmechanismus, der eine Intonation in der hohen Stimmlage bedingt und zugleich den Luftverbrauch verringert. Es ist überhaupt beim Sprechen so, daß für tiefes, gehauchtes Sprechen verhältnismäßig viel mehr Luft als für hohes, lautes verbraucht wird. Das hängt mit den Spannungsverhältnissen in den Stimmbändern zusammen. Nach der ersten Exzitation wird dieses hochtonige Sprechen im Einzel-

unterricht bei allen Kindern dadurch entwickelt, daß sie sich nach tiefem Einatmen seitlich unter den unteren Rippenrand fassen und so die Muskulatur anspannen. Nach entsprechend langer Übung im Wechsel der mittleren und hohen Stimmlage erfolgt die Entwicklung und Anwendung des tiefen Brusttones. Durch Abtasten der Vibrationen am Kehlkopf des Lehrers, Kontrolle am eigenen Stimmapparat, Verwendung eines großen Papiertrichters usw. und vor allem durch ständige Wechselübung in allen drei Stimmlagen werden alle Schüler der Klasse, auch alle taubgeborenen, befähigt, die Stimme um mindestens eine Quinte bzw. Oktave bewußt zu heben oder zu senken. Schon im zweiten Schuljahr erreichen sie eine erstaunliche Fertigkeit in der Anwendung des Gelernten, d. h. in der Betonung der Wörter und Sätze, die einen ~~deutlichen~~ Fortschritt gegenüber den bisherigen Erfolgen nicht verkennen läßt. Die Sprache wird dadurch deutlicher und ihre Auffassung durch andere wesentlich erleichtert. Ein weiterer Vorteil dieser Methode ist darin zu erblicken, daß die Atemtechnik — sie soll uns noch in einem anderen Zusammenhang interessieren — erheblich verbessert wird. Bis dahin war man allein auf die Verwendung des sog. dynamischen Akzents angewiesen, der häufig zum Gegenteil führte und infolge falschen oder zu hohen Atemverbrauchs die Sprache hauchend und schwer verständlich machte. Die dirigierenden Mitbewegungen werden auch jetzt noch, zumal beim Lesen kleiner Sätze und kurzer Stücke, beibehalten und ständig zur Kontrolle herangezogen.

Soviel in aller Kürze über die Neuerungen bzw. Verbesserungen der deutschen Methode. Wir geben zu, daß es für den Nichtfachmann schwer sein wird, sich ein klares Bild zu schaffen. Allen ein so energiegeloses Ringen und eine so treue Arbeit, für die wir unsern Mitarbeiter allen Dank schulden, verdienen, daß auch die Berufskameraden der anderen Schulgattungen davon etwas erfahren.

Eine große Freude war es für Reichau, nachdem er fast zehn Jahre allein auf einsamem Posten kämpfte, daß seine methodischen Maßnahmen, die er rein intuitiv fand, vor ganz kurzer Zeit ihre wissenschaftliche Begründung gefunden haben. Von ganz anderer Seite her, aus den Reihen der Phonetiker, kam eine Arbeit, die die physiologischen Gesetzmäßigkeiten und anatomischen Grundlagen seiner praktischen Versuche klar aufzeigte und wissenschaftlich ergäht erklärte. Otto vom Essen veröffentlichte in der „Vog.“*) seine Untersuchungen über das Kompensationsprinzip beim Sprechvorgang. Es erscheint uns angebracht, die wichtigsten Ergebnisse,

die Reichaus Arbeitsweise als richtig bestätigen, hier aufzuzeigen. Essen weist nach, daß beim Sprechen Atemungs- und Stimmapparat sehr eng zusammenarbeiten und dabei Ausgleichsbewegungen stattfinden, die ein „unbewußtes Gegeneinanderabwägen“ (compensare) darstellen. Da Kompensation nur unter Gliedern gegenseitiger Abhängigkeit möglich ist, muß, wo sie auftritt, mit einem Funktionszusammenhang der Glieder gerechnet werden. Das bedeutet, daß wir, auch vom Atemungsapparat aus, unsern Stimmapparat in seiner Funktion beeinflussen können (Entwicklung des hohen Stimmtones!). Der innige Zusammenhang der beteiligten Organe ist auch anatomisch durchaus klar: die motorischen Bahnen beider Organe stehen in teils mittelbarer, teils unmittelbarer Verbindung, alle sind sie Abzweigungen des X. Hirnnervs (N. vagus) oder doch eng mit ihm verbunden. Zudem sind der N. hypoglossus und der N. facialis, die Zunge bzw. Gesichtsmuskulatur und Velum innervieren, wenn sie auch eigenen Nerven entspringen, unter sich und mit den andern nervösen Zentren durch interzentrale Fasern verbunden. Aus diesem innigen Zusammenhang aller beim Sprechvorgang beteiligten Organe wird verständlich, daß eine, wenn auch noch so geringe Änderung in der Tätigkeit eines Organs auch eine Änderung der andern Organe bewirkt. Ist schon auf Grund der anatomischen Zusammenhänge eine Funktionsverbundenheit der Sprachorgane anzunehmen, so wird die physiologische Gemeinschaft erst recht deutlich durch den synchronen Ablauf und die kompensative „Modalität der sprachlichen Vorgänge“.

Diese Feststellungen Essens haben Reichaus Methode wissenschaftlich basiert. Durch Ausnutzung des Kompensationsprinzips ist es ihm gelungen, auf dem Wege über das Atemungsorgan die Stimmbildung hinsichtlich der Tonhöhe weitgehend zu beeinflussen; im Gegensatz zum bisherigen Artikulationsunterricht, der sich ausnahmslos mit Einwirkungen auf Kehlkopf und Ansatzrohr begnügen mußte, die infolge geringer, für Taubstumme taktil kaum wahrnehmbarer Änderungen der Organeinstellung häufig ungewollte akustische Wirkungen hervorriefen, da die kinästhetischen Engramme viel zu schwach waren, um sie überhaupt bewußt machen oder verwerten zu können. Da wir das Atemungsorgan verhältnismäßig viel leichter in unsere Gewalt bekommen, wird es uns jetzt mit Hilfe des wirksamen Kompensationsprinzips gelingen, bei unsern Kindern leicht differenzierbare Eindrücke zu schaffen, die von ihnen bewußt zur Erzielung des musikalischen Akzents verwendet werden können.

Schule und Schadenverhütung! / Von Franz Ladner, Königsberg Pr.

Rundfunkvortrag, gehalten am 20. Juni 1935 im Reichsfender Königsberg.

Die Schule stand auch in früheren Jahren der Frage: Wie werden Schäden verhütet? nicht gleichgültig gegenüber. Ich erinnere nur an die Lesestücke und Gedichte, durch welche die Kinder in anschaulicher Weise vor dem Gebrauch von Streichhölzern gewarnt wurden. Dazu kamen gelegentliche Belehrungen bei besonderen Gelegenheiten, sei es beim Betreten eines Waldes, beim gemeinsamen Baden usw. Schließlich sei noch auf die alljährlich erlassenen Verfügungen der staatlichen und städtischen Schulaufsichtsbehörden hingewiesen, die eine Verhütung bzw. Verminderung von Schäden aller Art zum Zweck hatten.

Diese bisher geleistete Arbeit kann aber heute nicht mehr genügen. Wir müssen auch auf dem Gebiet der Schadenverhütung ganze Arbeit leisten. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat mit dem Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der PD. eine großzügige Aufklärungsaktion für Schadenverhütung in Angriff genommen. Dieser Propagandaschub soll als dauerndes Erziehungswerk am deutschen Volke gestaltet werden zum Wohle der Gesundheit und der Wirtschaft des gesamten Volkes. Das ist das hohe Ziel.

Die Abteilung Schadenverhütung im Amt für Volkswohlfahrt, Gau Ostpreußen, die ihren Sitz in Königsberg Pr., Jäger-

hoffstraße 6, hat, leitet die Gesamtarbeit auf diesem Gebiet und hat bereits eine großzügige Organisation im ganzen Gau durchgeführt. Bei dieser Sachlage ist es ganz selbstverständlich, daß auch die Schule nicht abseits stehen kann, sondern im Rahmen des Gesamterziehungsplanes an der Erreichung des genannten Zieles tatkräftig mitarbeitet. Der NS-Lehrerbund hat sich bereitwillig für die Mitarbeit zur Verfügung gestellt und einen Gaufachberater und in jedem Kreis einen Kreisfachberater für Schadenverhütung ernannt, der die Verbindung zwischen dem Amt für Volkswohlfahrt, Abt. Schadenverhütung, der Schulaufsichtsbehörde und der Gesamterziehererschaft herstellt. In einer größeren Arbeitstagung wurde der zu beschreitende Weg zur Lösung der gestellten Aufgabe festgelegt.

Das Gebiet der Schadenverhütung ist nun so groß, daß viele Vorträge nötig wären, um auch nur annähernd alle Fragen zu berühren. Es kann daher in diesem einführenden Vortrag heute nur meine Aufgabe sein, auf die wichtigsten Teilgebiete der Schadenverhütung einzugehen, um anschließend die nötigen Schlussfolgerungen für die Arbeit in der Schule zu ziehen.

Einen besonders wichtigen Platz im Rahmen des begonnenen Abwehrkampfes nimmt die planmäßige Bekämpfung von Brandschäden ein. — Brände vernichten jährlich eine Unmenge Rationalvermögen. Wohl schützt und entschädigt die Versicherung, jedoch nur das persönliche Eigentum und nicht aber das Gemeingut. Verluste an Sachwerten, Menschenleben und Gesund-

*) D. v. Essen, Das Kompensationsprinzip beim Sprechvorgang. Vog. (Mitteilungen aus dem phonetischen Laboratorium der Universität Hamburg.) 20. Jahrg. Heft 5/6. Dez. 1934.

heit sowie an völlig unersehblichen Zeugnissen deutscher Kunst und Kultur sind alljährlich in ungeheuerem Umfange zu beklagen. Not, Arbeitslosigkeit und Tod sind weitere Erscheinungen, die auch keine Versicherung zu decken vermag. Zwar hat in der heutigen Zeit, wo die Technik des Feuerlöschwesens auf dem Höhepunkt steht, im modernen Zeitalter der Stein- und Betonbauten, die Flammengießel nicht mehr die Macht wie in früheren Jahrhunderten. Und doch lehren uns gewaltige Brände auch in der Jetztzeit, daß wir uns keinem falschen Sicherheitsgefühl hingeben dürfen. Ich erinnere nur an den großen Waldbrand in Mecklenburg, an den Brand der Universität Freiburg, des Münchener Glaspalastes und an das Großfeuer, welches das Dorf Deschelbronn einäscherte. Die Werte, die auch in unserem Zeitalter noch durch Flammen vernichtet werden, sind unermesslich. Entstehen doch jährlich 16 000 Brände, die Güter aller Art von über 500 Millionen RM. zerstören. Dabei muß leider die Feststellung gemacht werden, daß dreiviertel aller Brände durch menschliches Verschulden hervorgerufen werden und daß Kinder bei der Entstehung derselben in hohem Maße mitbeteiligt sind. Einige Zahlen seien zum Beweise für die Richtigkeit der letzten Behauptung genannt. Bei der Feuerstatistik für die Provinz Ostpreußen wurden im Jahre 1931 100 Fälle von Brandstiftungen gemeldet, die von Kindern verursacht wurden, im Jahre 1932 waren es 37 Fälle, im Jahre 1933 60 Fälle und im Jahre 1934 79 Fälle. Meistens waren es kleine Kinder im Alter von 4—7 Jahren, die mit Streichhölzern spielten und so zu Brandstiftungen wurden. Auch in diesem Jahre sind bereits in den verschiedensten Kreisen der Provinz durch kleine Kinder Strohhaufen, Scheunen und Wohnhäuser niedergebrannt und Stubenbrände kleineren Umfanges verursacht. In einem Fall rauchte ein siebenjähriger Junge auf dem Boden eine Tabakspfeife und steckte das Haus an, in einem anderen Falle gab ein Junge aus einem Vorderladegewehr einen Schuß gegen die Strohdede eines Holzschneiders ab und verursachte so ein Schadenfeuer. Besonders traurig sind die Fälle, in denen Kinder ums Leben kamen. So verbrannte ein kleines Kind auf dem Lande, weil es allein am Ofenfeuer spielte. Ein anderes Kind steckte die Betten der Eltern an und verbrannte mit, drei andere Kinder verbrannten in der Scheune, weil sie dort mit Streichhölzern gespielt hatten. Das sind alles Fälle, die in der letzten Zeit in Ostpreußen tatsächlich vorgekommen sind.

Denkt man an die armen Kleinen, die einen qualvollen Verbrennungstod erlitten, denkt man an die Eltern, die sich zeitlebens Vorwürfe machen, weil sie durch eigene Schuld ihr Teuerstes verloren, denkt man schließlich an die Möglichkeit, daß bei Fahrlässigkeit auch dem eigenen Kinde ein solches Los beschieden sein kann, so sollte es selbstverständlich sein, daß alle Volksgenossen und vor allem die Erzieher im weitesten Sinne im Interesse des Volksganzen und im eigenen Interesse die Tätigkeit der NSD. auch in dieser Hinsicht mit allen Kräften unterstützen.

In diesem Zusammenhange muß besonders auch unseres Waldes gedacht werden. Ueber ein Viertel der Gesamtfläche des Deutschen Reiches ist von Wäldern bedeckt, und ihr Wert stellt beinahe ein Fünftel des gesamten deutschen Volkvermögens dar. Unser aller ist der Wald, denn er ist nationales Gut, und ein jeder von uns hat die Pflicht, die Besitztümer seines Volkes zu pflegen und zu schonen. Jeder einzelne, der unseren herrlichen Wald betritt, muß sich daher seiner Verantwortung voll bewußt sein, daß auch er für seinen Teil nach besten Kräften mithilft, ihn zu schützen. Eine achtlos weggeworfene Zigarette, ein an ungeeigneter Stelle entzündetes Feuer können unheilvolles Unglück heraufbeschwören. Großen Schaden richten im Walde aber auch die zahlreichen Insekten aller Art an. Der Insektenschaden beträgt in Deutschland immer noch über 2 Milliarden, und der Mensch allein ist im Kampf gegen diese Schädlinge machtlos. Da sind die Vögel als geschworene Feinde der Insekten die besten und treuesten Helfer des Menschen. Ungezählte Vogelscharen vertilgen jährlich Millionen Zentner der gefährlichsten Fliegen, Schmetterlinge und Käfer, alles Todfeinde unserer Wälder und Erntefrüchte. Daher ist es Pflicht der Menschen, sie zu schützen, ihnen vor allem im Winter Futter zu streuen und die Zahl der Rußvögel durch Vermehrung der Nistplätze zu vergrößern. Der Schule erwächst aber auch in dieser

Frage die Aufgabe, für die nötige Aufklärung und das erforderliche Interesse zu sorgen.

Der besondere Kampf der NSD., Abteilung Schadenverhütung, gilt dem Verkehrsunfall. Täglich liest man in den Zeitungen von kleineren und größeren Unfällen. Noch eindringlicher reden die Zahlen, die von den amtlichen Stellen von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden. Jedes Opfer, das auf der Straße fällt, ist sinnlos vergeudete Volkskraft. Wer sich auf die Straße begibt, befindet sich im Verkehr und damit im Bereich der Wirksamkeit der gesetzlichen Verkehrsbestimmungen. Von diesem Augenblick ab hält das Gesetz seine schützende, aber auch seine strafende Hand über ihm. Es macht keinen Unterschied zwischen den Verkehrsteilnehmern. Ob der Fußgänger ein Handwerker oder Gelehrter, ein Soldat oder General, ein Arbeiter oder Generaldirektor ist, alle sind der gleichen Gefahr ausgesetzt, alle können die gleiche Gefahr heraufbeschwören. Alle haben daher im Verkehr die gleichen Rechte und Pflichten. Im Verkehr zeigt es sich wie nirgends so deutlich, daß alle Fußgänger, Radfahrer, Fahrzeuglenker oder Kraftwagenführer sich streng an die gleichen Regeln und Bestimmungen zu halten haben, daß einer auf den anderen in gleichem Maße Rücksicht nehmen muß. Verstöße und Unachtsamkeiten führen aber zur Störung der gesamten Ordnung des Verkehrs. Die Erhaltung der Ordnung ist nur dann gewährleistet, wenn alle im Sinne wahrer Volksgemeinschaft handeln. Das zeigt sich, wenn alle Volksgenossen eiserne Disziplin bewahren und Zurückstellung des Eigennutzes vor dem Gemeinnutz durch entsprechendes Handeln an den Tag legen. Der Staat greift mit seinen Organen helfend und mahnend ein. Wo aber ein Verkehrsteilnehmer sich den erforderlichen Regeln nicht fügen will, treten an Stelle der Mahnung entsprechende Strafen. Oberster Grundsatz im Verkehr ist: „Sicherheit vor allem“ und „Verkehrsdizziplin ist Pflicht“.

Andere Gebiete der Schadenverhütung können im Rahmen dieses begrenzten Vortrages nur genannt werden. So gilt der Kampf dem nassen Tod, dem Verkehrslärm, den Schädlingen unserer Ernährungsmittel, dem Haus- und Körperungeziefer usw.

Welche besonderen Aufgaben erwachsen nun der Schule bei der Durchführung des Kampfes gegen Schäden aller Art? Die eben in aller Kürze behandelten Stoffgebiete — Feuer-, Unfall-, verhütung usw. — werden in der Schule in zusammenhängenden Vorträgen bzw. Lehrstunden zur Behandlung kommen, um den Schülern den ungeheuren Umfang der alljährlich angerichteten Schäden — wenn möglich unter Zuhilfenahme von Lichtbildern — vor Augen zu führen. So nützlich und unbedingt notwendig solche Lehrstunden auch sind, so wird aber durch sie allein doch nicht der beabsichtigte Zweck erreicht werden. Unsere gesamte Erziehungsarbeit innerhalb und außerhalb der Schule ist heute mehr auf die charakterbildenden Erziehungswerte eingestellt. Die Jugend soll zur Handlungs- und Einsatzbereitschaft, zur Opferfreudigkeit, zum Gemeinschafts- und Verantwortungsgefühl erzogen werden. Ein besonders geeignetes Gebiet, diese sittlichen Kräfte zu wecken und zu bilden, ist das der Schadenverhütung. Schärfen wir die Sinne der Jugend in dieser Hinsicht, bringen wir sie dazu, nicht nur Gefahren plötzlich zu erkennen, sondern auch ihrer Herr zu werden, so machen wir sie gefahrenwach. Das muß von klein auf geübt werden, und zwar bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Nun geschieht das nicht dadurch, daß man dauernde Verbote erläßt. Das Anbringen z. B. von Plakaten an Wegen und Straßen, an Wasserstellen, die für das Baden verboten sind, ist wenig oder gar nicht geeignet, erziehend auf Jugendliche zu wirken, weil sie gerade dadurch gereizt werden, diese Verbote zu übertreten. Will man in der Schule mit Erfolg zur Schadenverhütung erziehen, so muß man von wirklichen Lebenssituationen ausgehen. Als besonders lehrreiches Beispiel, wie das richtig anzufassen ist, können die Luftschußübungen der letzten Zeit angesehen werden. Gewiß waren als Vorbereitung für diese Übungen auch theoretische Belehrungen aller Volksgenossen nötig, das wichtigste aber waren die praktischen Übungen, wie Verbunkelung der ganzen Provinz, Annahme von Brandbomben-, Brixanzbombeneinschlägen usw. Es zeigte sich ferner bei diesen Übungen, mit welchem Interesse gerade die Jugendlichen bei der Sache waren, da sie als Brandwache, Melder und Laienhelfer eingesetzt wurden, um

bei Annahme ganz bestimmter Fälle zur Verfügung zu sein. Genau so ist es mit der Verkehrserziehung, besonders in der Großstadt. Die Belehrungen in der Schule nützen wenig, wenn nicht auf der Straße die praktische Verkehrserziehung einsetzt. Die beste Schule, den Menschen gefahrenwach zu machen, ist das Militär. Dort wird der Soldat immer wieder vor neue Situationen gestellt, denen er ganz plötzlich gewachsen sein muß. Wir wenden diese militärischen Erziehungsformen auch in der Schule an, z. B. bei den Geländesportübungen. Es heißt dann: Du marschierst mit einer Gruppe durch einen Wald und wirst plötzlich von einer Seite angegriffen, wie verhältst du dich? Durch das richtige Handeln in plötzlich auftretenden gefährlichen Augenblicken wird die wirkliche Handlungsbereitschaft erzielt. Ein anderes Beispiel: In einem in der Nähe einer Scheune befindlichen Strohhäufen spielen Kinder. Ein leichtsinniger Junge steckt ein Streichholz an, so daß das Stroh zu brennen anfängt, was machst du? Bei Bränden ist die Verwirrung meistens so groß, daß Gegenstände verbrennen, die bei vorhandener Einsatzbereitschaft hätten gerettet werden können. Ähnlich ist es bei eintretenden Naturkatastrophen, bei Blitzschlag, Unwetter, Hochwasser. Besonders geeignete Gelegenheiten, die Jugendlichen in diesem Sinne zu erziehen, bieten die Wanderungen. Einmal kommen dort leider tatsächlich größere und kleinere Unglücksfälle vor und geben den Mitwandernden Gelegenheit, ihre Kameradschaft und Hilfsbereitschaft zu zeigen. Sie werden so vor wirkliche Aufgaben gestellt, die sie schnellstens zu lösen haben, wenn ihr Kamerad nicht noch größeren Schaden nehmen soll. Sodann kann man Unglücksfälle annehmen. Man sagt: Ein Kamerad hat sich einen Arm oder ein Bein gebrochen oder sich die Bein- oder Armschlagadern verletzt. Was unternimmst du? Oder: Beim Baden wird jemand leblos aus dem Wasser getragen, was tust du? Der Angeredete wird dann zeigen müssen, ob er die nötige Handlungsbereitschaft besitzt, ob er evtl. Belehrungen aus der Schulstube richtig anwenden, in diesen Fällen also Notverbände anlegen, Wiederbelebungsversuche anstellen kann oder nicht. Als Anerkennung für entschlossenes Handeln ist dann auch eine Belohnung am Platze. Diese wird darin bestehen, daß man solch einem Jungen Verantwortung überträgt und ihm im Gegensatz zu anderen, die diese Handlungsbereitschaft nicht an den Tag legten, irgendein Amt gibt. Das wird den anderen Schülern ein Anreiz sein, sich in ähnlicher Lage ebenso entschlossen zu verhalten.

Einige Beispiele aus den verschiedenen Unterrichtsfächern mögen weiter zeigen, wie auch in der Schulstube das Interesse der Schüler für die Schadenverhütung wachgerufen werden kann. — Im Deutschunterricht können eine große Zahl von Sprichwörtern und Redensarten, die vor dem Feuer warnen, behandelt und gelernt werden, z. B. „Brandschaden ist Land-schaden“, „Gebranntes Kind scheut das Feuer“, „Volkvermögen schützen, heißt unseren Kindern nützen“, „Man muß das Feuer löschen, ehe es zum Dach hinausbrennt“ u. a.

Für die ganz Kleinen ist das Geschichtchen vom Paulinchen aus dem Struwpeter immer noch mustergültig. Ebenso hat die allbekannte Geschichte vom Huserer Mütterchen ihren alten Wert behalten, wenn sie im Sinne der Schadenverhütung voll ausgenutzt wird. Ein Schulbeispiel, wie im Deutschunterricht ein tatsächliches Geschehnis verwertet werden kann, wird die Feuersozietät in nächster Zeit herausbringen. Es handelt sich um eine wahre Brandkatastrophe, die in Form einer anschaulichen Erzählung unter der Überschrift: „Ein kleines Streichholz“, veröffentlicht werden wird. In aller Kürze sei die Erzählung wiedergegeben: Ein kleiner Junge aus der Großstadt durfte alljährlich in den großen Ferien zu seinem Onkel nach Ostpreußen auf das Land fahren. Das schöne Landgut war sein Paradies. Zur Zeit der Ernte aber, als alle Leute auf dem Felde waren, spielte er mit Streichhölzern und steckte das Gut an. 12 Gebäude, 15 Stück Vieh, viele Schweine, ein Teil der Ernte, fast alle Maschinen verbrannten. Der Schaden wurde auf 120 000 RM. geschätzt. Zu dieser Geschichte wird ein Bilderbuch gedruckt werden, welches das unverfehrte Gut, ein Land-idyll, bildlich darstellt, das dann durch Feuer zerstört wird. — Dieses Beispiel soll zeigen, wie ähnliche Brände und andere vorkommenden Ereignisse aus dem täglichen Leben in Form von Geschichten den Kindern nahegebracht werden können, und

wie gleichzeitig zur besseren Veranschaulichung im Zeichenunterricht die wichtigsten Tatsachen daraus bildlich zur Darstellung kommen. Doch soll man dabei vermeiden, lodernde Flammen zu zeichnen, weil sie den Kindern einen Anreiz geben, auszuprobieren, wie es in Wirklichkeit aussieht, wenn ein Haus in Flammen steht. Richtiger ist es, den Augenblick der Gefahr darzustellen und in einem zweiten Bilde die verheerenden Folgen der Katastrophe aufzuzeigen. In ähnlicher Weise können wirkliche Verkehrsunfälle und Unglücksfälle aus dem Familienleben erzählt und gezeichnet werden. Beispiele: Ein kleines Kind nicht vom gedeckten Tisch die Kaffeedecke, auf der sich die Kaffeekanne mit heißem Kaffee befindet, herunter und verbrüht sich. Ein anderes Kind geht unbeaufsichtigt an den Teich hinter der Scheune, fällt hinein und ertrinkt.

Ferner liefert die Tagespresse fast täglich Stoffe zur geeigneten Verwertung in der Schule.

Im Rechenunterricht werden die Kinder in das Gebiet des volkswirtschaftlichen Rechnens eingeführt. Sie erfahren, wieviel Volkswerte durch den Leichtsinns den jungen Menschen verloren gehen, und daß sie mit dazu beitragen, Schwierigkeiten in der Ernährung durch Verbrennen von Vieh und Korn heraufzubeschwören. Je mehr Nahrungsmittel vernichtet werden, desto mehr Einfuhr aus fremden Ländern ist nötig, und wir müssen kostbare Devisen, die wir zum Kauf von Ausrüstung in Deutschland nicht vorhandenen Rohstoffen unbedingt brauchen, unnötiger Weise zum Kauf von Lebensmitteln hergeben. Auch Todesunfälle durch Ertrinken, Sport-, Autounfälle usw. werden rechnerisch verwertet und dienen so der Erziehung zum Verantwortungsbewußtsein.

Schließlich werden die Kinder in das Versicherungswesen eingeführt und gewinnen dabei die Erkenntnis, daß jeder Schaden von der Gesamtheit der Versicherten, mithin vom gesamten Volk bezahlt werden muß.

In den Naturwissenschaften wird besonders auf die Explosionsgefahr aufmerksam zu machen sein. Explosionen im Haushalt werden am häufigsten durch fahrlässiges Heizen verursacht, so durch zu frühes Schließen der Ofentüren, Ansacken mit flüssigen Brennstoffen, Aufschütten von Kohlenstaub usw. Durch das Aufgießen von Petroleum auf das bereits brennende Heizmaterial, um es zum schnelleren Brennen zu bringen, hat schon manch ein Leichtsinziger den Verbrennungstod gefunden. Auch im Schulunterricht kommen häufig Explosionen vor, so beim Chemie- und Physikunterricht.

Die bisherigen Ausführungen und angeführten Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen, dürften genügen, um zu beweisen, wie mannigfach im Unterricht, auf der Wanderung und auf dem Sportplatz auf die Kinder im Sinne der Schadenverhütung eingewirkt werden kann.

Wir dürfen aber bei unserer selbstverständlichen Mitarbeit irrtümlicher Weise nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob die Kinder von vornherein kleine Verbrecher wären. Das erzeugt Minderwertigkeitsgefühle, die wir unter allen Umständen gerade unterdrücken wollen. Das Wort des Führers: „Ich glaube an den Wert und die Anständigkeit der deutschen Menschen in ihrer größten Mehrheit“, muß auch für den Erzieher als Richtschnur gelten. Wenn es ihm gelingt, in dem einzelnen Jugendlichen den Gedanken zu wecken, daß er eine bestimmte Aufgabe auch auf dem Gebiet der Schadenverhütung zu erfüllen hat und daß er sie auch zu erfüllen vermag, dann werden Wille und Freude zur Tat erwachen. Diese Tatbereitschaft wird sich vor allem auch in der Fürsorge und Betreuer der älteren Geschwister den jüngeren gegenüber offenbaren, und viele Brände und Unfälle, die gerade von diesen verursacht worden sind, werden vermieden werden.

Die Schularbeit wird aber wenig Wert haben, wenn nicht das Interesse aller Volksgenossen wachgerufen wird. Wie bei der Erziehung überhaupt, so müssen auch auf diesem wichtigen Gebiet Schule, Elternhaus, Hitlerjugend und BDM zusammenarbeiten, denn nur dann kann etwas erreicht werden, wenn die Verantwortung in gleicher Weise von allen Erziehungsstellen aufgefährt und getragen wird. Nur so wird das Werk der NSV mit ihrer Losung: „Schadenverhütung ist Pflicht!“ von Erfolg gekrönt sein.

„Heimatkunde von Ostpreußen“

Neubearbeitung von Wilhelm Sahm; 10. Aufl.

Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Die „Heimatkunde von Ostpreußen“ von Magistratschulrat Wilhelm Sahm ist in den ostpreußischen Schulen ein alter Bekannter. Sie liegt nunmehr als Neubearbeitung in der 10. Auflage vor. Lehrer und Schüler werden sie mit Freuden begrüßen.

Die weise Beschränkung des Stoffes auf das Notwendige und das für das Kind der Mittelstufe Faßbare und Bedeutsame lassen den erfahrenen Schulmann erkennen. Der erdkundliche Teil stützt sich auf genaueste Kenntnis von Land und Leuten unserer Heimatprovinz. Sahms Heimatkunde bietet dem Schüler reiches Bildmaterial und gibt ihm die feste Grundlage für den weiterführenden Unterricht in der Heimatkunde der oberen Klassen.

Die zahlreichen Heimatsagen werden von den Kindern gern aufgenommen. Sie vertiefen den Sinn für die geschichtliche Erfassung der Heimat und wecken Heimatverbundenheit und Heimatliebe. Diesem Zweck dient vor allem auch der völlig neu bearbeitete und bis in die Gegenwart durchgeführte Heimatgeschichtliche Anhang. Daß an Stelle der Einzelbilder ein geschlossener Ueberblick über die Geschichte der Heimat gesetzt worden ist, macht diesen Anhang besonders wertvoll. Er wird der 6. Klasse der Mittelschule, die noch keinen gesonderten Geschichtsunterricht hat, gute Dienste leisten. Aber auch die entsprechenden Jahrgänge der Volksschule werden das Buch mit großem Nutzen verwenden.

Für die nach zusammenfassenden Gesichtspunkten zu behandelnde Heimatkunde der Oberstufe ist das Buch nach der Absicht des Verfassers nicht bestimmt, weil hier eine andere Arbeit einsetzen soll. Jedoch wird sie auch hier zu Wiederholungszwecken von Vorteil sein.

Das Buch ist seinem ursprünglichen Charakter nach ein Lernbuch. Darüber hinaus mögen weiter ausgeführte Heimatkunden, insbesondere als Lektüre, wünschenswert sein; die lebensvolle Ein-

führung in die Heimatkunde durch den Lehrer und durch Wanderungen werden sie niemals ersetzen können. Dagegen ist ein ausgesprochenes Lernbuch wie das vorliegende nicht nur wünschenswert, sondern unentbehrlich.

Das Lernbuch geht von der Anschauung aus und führt zum Kartenbild der Heimat. Es gibt Arbeitsanlässe zur zeichnerischen und werktätigen Darstellung (Formen in Sand und Lehm). In stofflicher Beziehung steht das Buch in keiner Weise zurück. Es bringt die natürlichen Landschaftsgebiete in Lebensvoller Verknüpfung mit dem Natur- und Menschenleben und leicht zu erfassende Abhängigkeiten von Boden und Klima. Die Betätigung der Bevölkerung, Siedlungsweise, Sitten und Gebräuche, Mundart, Volkstracht, Sage und Geschichte, Schicksale der Heimat, Kampf um den Heimatboden, Bevölkerungsbewegung, Früh- und Vorgeschichte und die besonderen Aufgaben im ostpreußischen Aufbauplan — alles kommt zu seinem Recht. Die Ausführungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse sind trotz der gebotenen Kürze so anschaulich wie möglich. Ein besonderer Vorzug wird darin gesehen, daß bei der Landschaftsschilderung der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung in wirksamer Weise entsprochen worden und daß in diesen Rahmen die menschliche Tätigkeit einbezogen ist.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die vorliegende Heimatkunde in unterrichtlicher und erzieherischer Hinsicht so angelegt ist, daß sie den Unterricht wirklich unterstützt und die Arbeit des Lehrers zweckvoll zu ergänzen vermag.

Möge sich der im Vorwort zur ersten Auflage ausgesprochene Wunsch des Verfassers verwirklichen, „dem heranwachsenden Geschlecht die Kenntnis der Heimat zu vermitteln und es mit Liebe und berechtigtem Heimatstolz“ erfüllen, damit unserem Vaterlande hier im kampfgeprobten Osten ein starkes, bodenständiges Geschlecht erwachse!

Edwin Neumann.

Die Ostpreußenfibel (Hirts Schreiblesefibel)

Herausgegeben von der Päd. Verlagsgemeinschaft Ostpreußen

G. m. b. H., Sturm-Verlag F. Hirt, Königsberg i. Pr.

Eine Buchbesprechung / Von Georg Hochfeldt.

Die Ostpreußenfibel erweist sich auf den ersten Blick als eine rechte Heimafibel, die der nationalsozialistischen Jugend- und Volksbewegung Rechnung trägt. Das läßt sich an dem Bildmaterial sehr leicht nachweisen. Wir finden ostpreußische Dorfbilder, Burgen, Städtebilder und Landschaften (Marienburg, Tannenberghdenkmal, Frauenburg, Königsberger Dom, Samlandstrand, Heldenfriedhof am Schwenzaitsee).

Das Bildmaterial — von Prof. Rudolf Schoen — ist ganz hervorragend, an dem nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen ihre Freude haben, so daß die Ostpreußenfibel als ein wahres Volksbuch anzusprechen ist, das zugleich geschmackbildend wirkt. Beim Betrachten der Heimatbilder wird zugleich die Liebe zur Heimat gestärkt und die Heimatverbundenheit begründet.

Daß in der Ostpreußenfibel der Bernstein eine starke Betonung gefunden hat, muß mit Freuden begrüßt werden. So finden wir ein Beistück über „Ostpreußisches Gold“. — Gustel bekommt zum Geburtstag eine Bernsteinkette geschenkt. — Besonders ansprechend ist dann ferner das Märchen von den Bernsteinzwergen und der Bernsteinfee.

Ferner bringt bereits die erste Umschlagseite eine Zusammenstellung bekannter ostpreußischer Motive, z. B. den Elch, das Trafehner Pferd, die Rehrung, Kurenfähne u. a. m.

Die Verbundenheit des Ostpreußen mit Führer und Reich kommt in dem Titelbild zum Ausdruck, das unsern Führer als Landesvater und Kinderfreund darstellt.

Auch in drucktechnischer Beziehung steht die Fibel ganz auf der Höhe. Sie bietet auf weißem Papier ein klares und einprägsames Schriftbild.

Den heimatischen Bildmotiven entspricht der inhaltliche Auf-

bau der Fibel. Zugleich ist dem Naturlauf und der Festfolge Rechnung getragen.

Eine starke Betonung erfährt auch der Gedanke der Volksgemeinschaft. An Beispielen sei nur genannt: Winterhilfe, der Sammler, das Eintopfgericht, Erntedankfest.

Alles, was dem Kinde Freude macht, besonders die Beziehung des Kindes zum Tierreich, nimmt einen breiten Raum ein. Hier ist altes, wertvolles Volksgut anzutreffen: Kinderreime, Zungen-späße, allerlei Schnickschnack, auch wohlausgewählte Proben unserer Heimatmundart.

Erfahrungsgemäß nehmen die Eltern an dem ersten Schulbuch ihrer Kinder lebhaften Anteil. Und es muß deshalb mit Freuden begrüßt werden, daß die Pflege des Familiensinns, die in der Fibel allenthalben zur Geltung kommt, die notwendige und wertvolle Verbindung zwischen Schule und Elternhaus vertieft.

Die nationalsozialistische Bewegung tritt sowohl im Bildmaterial als auch in solchen Stücken in Erscheinung, in denen das Kind Anteil am großen Geschehen der Zeit hat, z. B.: Pimpf kommt vom Sportfest, S. A. marschiert, B. d. M. und Jung-volk auf Fahrt. — Trotzdem aber steht die Ostpreußenfibel in angenehmer Weise von manchen neuen Fibeln ab, die die nationalsozialistische Bewegung mehr in starker Ueberhäufung äußerer Symbole darzustellen suchen. Es ist übertrieben, daß an jedem Kinderspielzeug ein Hakenkreuz bzw. Wimpel auftritt. In dieser Heimafibel sind alle Symbole der Bewegung anzutreffen und haben eine würdige Stelle gefunden.

Im methodischen Aufbau befolgt Hirts Schreiblesefibel die bewährte analytisch-synthetische Methode. Nur gelegentlich ist die sog. Ganzwortmethode angewandt worden, z. B. bei der Endung „et“, der Vorsilbe „ge“ und bei den Wörtern „ist“ und „sie“.

Als Beispiel für die Auswertung der Bildinhalte zur Gewinnung der Laute sei folgendes angeführt:

Seite	Laut	Gewinnung als Empfindungs- oder Naturlaut	Gewinnung aus dem Normalwort	Gewinnung aus einer Tätigkeit	Wortgut für andere Lautgewinnung u. sprachliche Betätigung
4	m	m — mir schmeckt die Milch! Ausruf des Angenehmen und des Wohlbehagens. Muh macht die Kuh. Brumme mit den Lippen. „Lippenbrummer“	Milch	melken	Mama, Mädchen, Magd, Melkschemel, Milcheimer, Miez, Maus, Mohrrübe, mein

Zur Übung und Prüfung der Lesefertigkeit findet man systematisch zusammengestellte Wortreihen. — Neu aufgenommen sind die Schriftturnamente, die dem Schreibturnen dienen sollen.

Zeitschriftenschau

Voranzeige für „Deutsches Bildungswesen“, Heft 8/9, August/September 1935

Das Doppelheft beginnt mit einer tiefgründigen Abhandlung aus der Feder unseres bewährten Mitarbeiters, des Augsburger Kreisfachberaters Hermann Tambornino, in der er unter dem Titel „Gefühl und Geist“ seine psychologisch-philosophische Begriffswertungen bietet mit der Schlussfolgerung, sich mittels des Mythos, des völkischen Reimbildes, das Gefühl dem Geiste treu zu machen. Ebenso genussvoll erweist sich der Aufsatz des Professors an der Hochschule für Lehrerbildung in Pasing, Alois Bauer: „Deutschtumskunde als Volkskunde im engeren Sinne und als Geisteswissenschaft“, denen er, soweit letztere politisch ausgerichtet ist, als gemeinsames letztes Ziel zuerkennt, die Erforschung der deutschen Menschen, des deutschen Volkes, des deutschen Wesens und die damit dem Nationalsozialismus dienen müssen. Er warnt eindringlich vor einer Verphilologierung, einer Zerplitterung in eine Serie von Einzeldarstellungen und halbwissenschaftlicher Viehhäberei und fordert, daß die Studenten der H. f. L. Diener und Träger der Volksforschung, der Deutschkunde und ihrer geisteswissenschaftlichen Ergänzung werden. Dr. Karl Albrecht, Hamburg, beschließt seine ausführliche Erörterung der „Volkschullehrerbildung“ mit der Fortsetzung der Besprechung der Bildungsbereiche, mit grundsätzlichen Darlegungen über die äußere Organisation der Lehrerbildung, Überlegungen über die Gestaltung der Lehrerfortbildung und fordernden Darlegungen über Einheit des Lehrstandes und die Lehrerbildung. Ueberzeugend stellt Erich Weiser, St. Georgen (Schwarzwald), in seiner Abhandlung „Vom Typus des deutschen Volkslehrers“ seine Forderungen auf; geistig im volkheitlichen Sinn, soldatisch in ordnungsmäßiger und preußischer Prägung, kameradschaftlich und volksverbunden, wie es der Führer so schlicht und bezwingend vorlebt, soll der künftige Volkslehrer sein und diesem „wie er werden muß“ stellt er in kritischer Offenheit ein Bild des Lehrers hin „wie er war bzw. noch ist“. — Dr. Ferdinand Hammerschmidt, Rütthen (Westfalen), versucht es, in seinem Aufsatz „Persönlichkeit und Autorität in der nationalsozialistischen Erziehung“ dem Lehrer richtungsweisende Begriffserklärungen zu geben, wenn er in klaren Ausführungen Vergleiche zieht zwischen dem Autoritätsbegriff im überheblichen Sinne der Selbstherrlichkeit eines „Der Staat bin ich“ und einer überpersönlichen Autoritätsauffassung Adolf Hitlers in „Ich bin nichts, mein Volk ist alles“, wenn er die Persönlichkeit verlangt im Dienst autoritärer Ideen und Ideale, Autorität nicht beanspruchen sondern einflößen heißt, über der ethischen Autorität der Persönlichkeit die überpersönliche metaphysische Ganzheitsautorität gipfeln läßt, die Wirklichkeit und sittliches Streben, Leistung und Sollen, kosmischen Sein und ethisches Geseß zugleich in sich birgt und bedeutet. — Oberstudienrat und Fachschaftsleiter des MSOB, Georg Stark, Rulmhach, bringt eine beachtenswerte Studie „Dichtung und Rasse“, worin er in seiner Untersuchung des Lessingschen Dramas „Minna von Barnhelm“ den Nachweis zu erbringen sucht, daß es als spezifisches Bildungsgut für die nationalsozialistische Erziehung des deutschen Menschen und künstlerische Gestaltung klar ausgeprägter rassischer Gegensätze zu werten sei, als Musterbeispiel dafür, daß für das Wesen und Handeln des Menschen das rassische Erbgut entscheidend ist, durch Betrachtung der Charaktere der handelnden Personen beweissführend veranschaulicht und daß „Minna von Barnhelm“ als das hohe Lied Lessings auf die nordische Rasse anzusehen sei. — Im April-Mai-Doppelheft dieses Jahrganges brachte das „Deutsche Bildungswesen“ eine interessante Abhandlung von Prof. Dr. Beenten, Leipzig über „Künstler und künstlerische Volkserziehung“. Die Schlussanmerkung der Schriftleitung äußerte dazu verschiedene Zweifel und Vorbehalte zur praktischen Durchführung des an sich anregenden Lösungsversuches in der Krisis Volk und Kunst und hoffte auf Widerhall. Die beiden folgenden Aufsätze befassen sich nun mit diesem Problem und nehmen zu den Ausführungen Dr. Beenten Stellung. E. D. Breiting, Göttingen, weist auf die Tatsache hin, daß bisher Kunstunterricht ohne Kunstwerke als Wissenschaft und nicht als Erlebnis erteilt wird, was einer Erziehung zur Genügsamkeit am Surrogate gleichkommt, fordert von den Künstlern Leistungssteigerung

Möge die Ostpreußenfibel die guten Zwecke verwirklichen, von denen sich die Herausgeber leiten ließen. Die Ostpreußenfibel ist eine Einheitsfibel, so daß unsere ostpreußische Jugend in Stadt und Land hier das gemeinsame, einigende Band findet.

Und so begrüßen wir die Ostpreußenfibel zu ihrem Eintritt in die Praxis.



Koggenstr. 24 Tel. 31550/51

Wohnungsnachweis - Umzüge nach allen Orten und Richtungen mit Auto - Möbel - Lastzug oder per Bahn.

und mehr Lebensverbundenheit ihrer Kunst und Schaffung anderer Voraussetzungen als Grundlage der Erziehung und Ausbildung einer neuen Künstlerschaft, die bisherige Methode an den Kunsthochschulen kritisierend ob ihrer Betonung der formalen Theorien und Vernachlässigung handwerklicher Ausbildung und Erziehung zu volksnahem seelischen Erleben. — Otto Krautter, Winnenden, bestätigt in „Das Volk und seine Kunst“ die Bedenken der Schriftleitung, widerlegt grundsätzliche Einstellungsgrundsätze Dr. Beenten als Irrtümer in kritischer Auseinandersetzung, fordert vom Künstler die Fähigkeit, dem Volke die Gegenstände seiner Verehrung und Sinnbilder seines Glaubens sichtbar vorzustellen, wozu er nicht zur Schule gehen bräuchte, sondern das Leben seines Volkes mitleben müsse, schlägt vor, die bildnerische Muttersprache des Volkes, die Volkskunst, mehr zu beachten, besonders in ihrer Quelle, dem bildnerischen Schaffen des Kindes, das geschildert werden muß durch handwerkliche Erziehung zur Wertvollendung und zur künstlerischen Haltung und zeigt endlich der bildenden Kunst neue Aufgaben und mit der „Meisterlehre“ der Ausbildung der Künstler neue Wege. — In der Spalte „Aus altem Schrifttum“ finden wir Kernsätze Friedrich Ludwig Jahns zur Wehrerziehung. — Die Abteilung „Aus Erziehungswesen und Erziehungswissenschaft“ bietet in einer lehrkundlichen Betrachtung Dr. Karl Heinrichs, Magdeburg, unter dem Thema „Das Fronterlebnis im deutschen Schrifttum“ nicht nur wertvolle praktische Winke der Erfassung dieses Schrifttums, sondern dessen Auswertung, damit den deutschen Menschen durch das Fronterlebnis zu gestalten. In prächtiger Einfühlung in das große Geschehen zeigt er die Wandlung vom Idealismus von Langemark zum Materialismus von Verdun, wie der neue deutsche Mensch im Stellungskrieg Gemeinschaft, Kameradschaft, heldische Schicksalsergebung lernte und bewahrte und wie das Ende des Krieges den Glauben an Deutschland und an ein neues Führertum brachte, den Menschen vom Wanderer zwischen den Welten erdgebunden, tat- und opferstark in der Gemeinschaft formte. — Ferdinand Hörner, München, legt in „Erziehung durch Sprache“ beweisführend klar, daß zwischen Erziehung und Sprache nicht das Verhältnis einseitiger Abhängigkeit, sondern gegenseitiger Wechselwirkung besteht, zeigt, wie die unbewußte Erziehung allmählich übergeht in bewußte Einwirkung, Sprachform und inhaltliche Bedeutung sich gegenseitig durchdringen zum unlöslichen Einklang, wie Denken als innerliches Sprechen aufzufassen ist, demnach Begriffsbildung mehr auf dem Sprachverständnis als auf der Sinnestätigkeit fußt, korrigiert die Mängel der alten Lern- und Arbeitsschule, wo die Sprache nur als Werkzeug und Mittel zum Erwerb von Wissen und Können diente und weiß der Sprache ihren Platz in der Charakterschule ein, wo sie Selbstzweck und Höchstwert bedeutet und kommt abschließend zu dem Urteil, daß Erziehung durch Sprache möglich ist, weil ihr erziehende Kraft innewohnt und notwendig, weil die Sprache zur Gemeinschaft führt. — In „Fremdwortverdeutschung und Wortzusammensetzung“ geht Otto Bertram, München, den Gründen nach, warum eine große Zahl von Fremdwörtern eine oft unbewußte Bevorzugung gegenüber den entsprechenden deutschen Wörtern genießt, erkennt diese als Bequemlichkeit wegen kürzeren Wortumfanges, größerer Begriffsgenauigkeit, Scheu vor Zusammenlegungen und größere Möglichkeit von Gruppenbildungen und entkräftet diese Einwände. Er weist auf die Schwierigkeiten von Verdeutschungen mit geringen Sinn- und Formbeziehungen zwischen Fremdwort und deutscher Entsprechung hin, auf das als Voraussetzung notwendige Vertrautsein mit den Gelehen der deutschen Wortbildung und die Beachtung der Anschaulichkeit und Begriffstreue der Wörter in der deutschen Sprachgestaltung. Als Aufgabe der Schulen betrachtet er die Mitwirkung an der Sprachreinigung von Fremdwörtern. — „Zur deutschen Vor- und Frühgeschichte“ spricht wieder der berufene Vertreter dieser völkischen Wissenschaft, unser ständiger Mitarbeiter auf diesem Gebiete, Prof. Dr. Ernst Wahle, Heidelberg, und wie immer schließen eine umfassende „Zeitschriftenschau“ und eine reichhaltige „Bühnerschau“ das nach allen Seiten wertvolle Doppelheft der vom Hauptamt für Erzieher für das gesamte Reichsgebiet herausgegebenen erziehungswissenschaftlichen Monatschrift „Deutsches Bildungswesen“.

Bücherschau

Für unverlangt eingesandte Bücher kann keine Verpflichtung zur Besprechung übernommen werden. Rücksendung erfolgt auf keinen Fall.

Geologisch-morphologische Uebersichtskarte des norddeutschen Vereisungsgebietes i. M. 1:1 500 000. Bearbeitet von P. Woldstedt.

Herausgegeben von der Preussischen Geologischen Landesanstalt, Berlin N. 4, Invalidenstr. 44.

Norddeutschland und die angrenzenden Teile von Mitteldeutschland verdanken ihren Boden und ihre Oberflächengestaltung fast ausschließlich der Eiszeit. Eine einheitliche Uebersichtskarte dieser eiszeitlichen Bildungen fehlte bisher; sie liegt nunmehr in der oben bezeichneten Karte vor. Das dargestellte Gebiet greift sowohl im Osten wie im Westen über die Reichsgrenze hinaus und gibt so einen Ueberblick über das ganze Flachlandsgebiet zwischen Warschau und Amsterdam.

Die Karte, die in kräftigen Farben gehalten ist, stellt die Ablagerungen der verschiedenen Vereisungen, die Hauptendmoränenzüge, Sander und Urstromtäler, die subglazialen Rinnen, Oser und Kames, die Völs- und Dünenbildungen, Fluktterrassen usw. dar. Sie enthält ferner die wichtigsten Fundpunkte zwischeneiszeitlicher Ablagerungen (Interglaziale), die im Schrifttum eine Rolle spielen.

Dem heute besonders bedeutungsvollen Studium der Vorgeschichte ist dadurch Rechnung getragen, daß die wichtigsten prähistorischen Stationen, deren Zahl gerade in den letzten Jahren erheblich vermehrt worden ist, in die Karte aufgenommen wurden.

Ein Erläuterungsheft von 33 Seiten Umfang ist so abgefaßt, daß es weiteren Kreisen verständlich ist. Im ersten Teil wird kurz die Entstehung der wichtigsten eiszeitlichen Ablagerungen und Formen Norddeutschlands, z. B. die Bildung der Endmoränen, die Entstehung der Seen usw. behandelt. Im zweiten Teil wird dann die eigentliche geologische Geschichte Norddeutschlands im Laufe der Eis- und Zwischen-eiszeiten betrachtet, wobei eine Eingliederung der verschiedenen Inter-glazialablagerungen versucht wird. Ein drittes Kapitel schließlich behandelt kurz die prähistorische Entwicklung Nord- und Mitteldeutschlands während und unmittelbar nach der Eiszeit, wobei die wichtigsten vorgeschichtlichen Stationen genannt werden.

Der Preis der Karte mit Erläuterungen beträgt 3,— RM., ist also so gehalten, daß weiteren Kreisen, insbesondere Lehrern und Studenten, die Anschaffung möglich ist.

Deutscher Volksverlag G. m. b. H., Bayreuth

Hans Schemm, Erster Band 1891—1919. Von Benedikt Voßmüller. 224 Seiten, mit 11 Abbildungen in Kunstdruck. In Ganzleinen gebunden mit künstlerischem Schulumschlag 2,85 RM.

Es wäre unmöglich, das reiche und außerordentliche Leben Hans Schemms so bald schon und in der würdigen Form eines Buches von bleibendem Wert festzuhalten, wäre nicht bereits vor Jahresfrist im amtlichen Auftrage der Gauleitung Bayerische Ostmark eine Lebensbeschreibung dieses großen deutschen Politikers und „Erziehers eines neuen Volkes“, wie Adolf Hitler ihn genannt hat, in Angriff genommen worden, die nun unter dem schmerzlichen Zwange seines plötzlichen Ablebens zur abgeschlossenen Biographie wird. Hans Schemms Bio-

graph, der ostmärkische Dichter und Schriftsteller Benedikt Voßmüller, hat den Menschen Hans Schemm gezeigt und beschrieben, wie er wurde, vom Bayreuther Schuhmachersohn über den Seminaristen zum jungen Lehrer und wissenschaftlichen Arbeiter, dies alles mit einer Genauigkeit und Einzelkenntnis, bei der man nicht weiß, was man mehr bewundern soll: den Bienenfleiß des Verfassers bei der Beschaffung seines Materials oder die Fähigkeit zu einer Form der Schilderung, die dieses Leben an uns vorübergleiten läßt mit der Spannung eines Romans. Hans Schemm, der Gauleiter der Bayerischen Ostmark und Bayerische Staatsminister, der Gründer und Reichsamtseiter des National-Sozialistischen Lehrerbundes, war ein Mann aus dem Volke. — Ohne viel Worte zu verlieren schildert Voßmüller die Umgebung, in der Hans Schemm aufwuchs, indem er Familiengeschichte, Geschichte des deutschen Handwerks und das Kleinbürgerliche Leben um die Jahrhundertwende in anschaulichen Bildern lebendig macht. Es ist ein Schauspiel besonderer Art, wie aus dieser Umgebung, deren Grenzen für alle Zeit und Ewigkeit festzuliegen scheinen, ein junger Mensch herauswächst und mit einer bewunderungswürdigen Sicherheit seinen sich selbst gesteckten Zielen nachstrebt. Der vorliegende Band umfaßt Schemms Leben bis zum Jahre 1919. Er beschreibt seine Seminarzeit, frühe Italienreisen, den Landhullehrer, den wissenschaftlichen Forscher und Schriftsteller, seine Erlebnisse während des Weltkrieges und später bei dem Freikorps von Epp. Durch alle diese Stufen seiner Entwicklung, die die unumstößliche Voraussetzung zum Verständnis des späteren politischen Organisators und großen Volkserziehers sind, ist er der große Menschenfreund und Revolutionär, der Heimat und Vaterland über alles liebt. Der Verfasser schrieb keinen Dithyrambus über Hans Schemm, was menschlich begreiflich, aber ohne echte politische Wirkung wäre, sondern schildert Schemm, wie er war, ohne einen Uebermenschen aus ihm machen zu wollen. — Wer Hans Schemm gekannt hat, weiß, wie wenig er sich hierzu geeignet hätte. Benedikt Voßmüller hat das Volksbuch von Hans Schemm geschrieben, das jeden angeht und das in jedes deutsche Haus und in die Hand eines jeden deutschen Erziehers gehört! Die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums hat diesem Werk den Unbedenklichkeitsvermerk zuerkannt.

Julius Bels, Langensalza—Berlin—Leipzig

Volksstämmliche Wehrkunde. Von Dr. Paul Schnitthener, 122 Seiten. Preis 2,50 RM. 1935.

Der Verfasser sagt in seinem Vorwort, daß seine Schrift in das Wissensgebiet der Wehrkunde einführt, und zwar nur soweit, als diese für das Gesamtvolk wissenswert erscheint. Sie will weiter eine Anregung für selbstständige Weiterarbeit schaffen. Beide Aufgaben sind in vorzüglicher Weise gelöst. Jeder Leser, ob er Soldat gewesen ist oder nicht, wird Freude an den Gedankengängen, an dem logischen Aufbau, an der klaren Gliederung und an der einfachen Darstellung haben. Besonders wertvoll ist das Buch für die Erzieher, da es ihnen weitgehende Anregungen bietet. Obwohl der Inhalt des letzten Teiles durch das Wehrgesetz überholt ist, erfüllt das Buch doch seinen Zweck.

Karl Baaske.

Umschau

Saarkinder in deutschen Schullandheimen.

Seit Jahren haben sich die deutschen Schullandheime in allen Gauen des Reiches mit zur Verfügung gestellt, um Saarkinder als liebe Gäste bei sich aufzunehmen und ihnen die enge Verbundenheit ihrer deutschen Heimat mit dem angestammten Vaterlande zum Bewußtsein zu bringen. Nach dem überwältigenden Bekenntnis der Saarländer zu Deutschland wollen auch die Schullandheime den Dank für ihre Treue durch ein besonderes Liebeswerk beweisen. Sie haben daher für den Sommer 1935 dem Amt für Volkswohlfahrt (Reichsamtseitung der NSB.) 120 Freiplätze für Saarkinder auf vier bis sechs Wochen kostenlos zur Verfügung gestellt. Daneben haben sich viele Schullandheime an entsprechenden Maßnahmen ihrer Gause beteiligt. Sie werden die Saarkinder mit ihren eigenen Schülern gemeinsam unterbringen und verpflegen, um sie körperlich zu kräftigen und in froher Kameradschaft mit ihren jungen deutschen Volksgenossen zu erziehen. Diese Zusammenarbeit von NSB. und NSB. beweist den Willen der deutschen Schule zum Sozialismus der Tat.

Wir erhielten folgende Zuschrift:

„Herr Studiendirektor Kramer, Leiter der Hindenburgschule zu Porto Alegre und der Deutsche Evangl. Lehrerverein von Rio Grande do Sul (Brasilien) senden dem BDL in treuer Verbundenheit aus aufrichtigem Herzen ihre wohlgemeintesten Wünsche zur Ostlandtagung 1935 in Königsberg, der alten Ordensstadt am Pregel. Sie wünschen ihm für das neue Arbeitsjahr zu seinem wertvollen und segensreichen Werke zum Besten des gesamten Auslandsdeutschtums weiterhin gutes Vollbringen und guten Erfolg!

Das Deutschtum von Rio Grande do Sul, des südlichsten Staates Brasiliens, ist dem BDL ganz besonders zum Danke verpflichtet für

die Unterstützung, die ihm seit vielen Jahren, besonders aber in letzter Zeit, zuteil geworden ist, für eine Unterstützung, die erheblich dazu beigetragen hat, daß das Deutschtum und die Deutsche Schule in Brasilien trotz schwierigster Verhältnisse einen guten Kampf bestehen und bis jetzt siegreich das Feld behaupten konnte. Es ist nicht zuletzt das große Verdienst des BDL, daß das Auslandsdeutschtum Brasiliens Mittler sein durfte auf den Gebieten der Wirtschaft und der Kultur zum Besten beider Länder.

In Treue gedenken die Deutschbrasilianer und Reichsdeutschen von Rio Grande do Sul ihrer Brüder und Schwestern in der alten Heimat und glauben mit ihnen an eine glückliche Zukunft Deutschlands unter der kraftvollen Führung Adolf Hitlers und seiner Mitarbeiter!

Heil Hitler!

Für die Hindenburgschule zu Porto Alegre und den Deutschen Evangl. Lehrerverein von Rio Grande do Sul
J. A.

Dr. Mißke,
Studienrat.

Deutsche Jugend heraus!

Die Pressestelle des NSB. erläßt folgenden Aufruf:
Deutsche Jugend heraus!

So hieß im vorigen Jahr ein Aufruf des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, der in diesem Blatte zu lesen war und der unsere gesamte Jugend aufforderte, sich einzusetzen für das Ziel:

„Jeder Deutsche ein Schwimmer — jeder Schwimmer ein Retter.“
In der Reichsschwimmerwoche und in der Zeit nachher haben sich in allen Gauen Deutschlands Knaben und Mädchen bemüht, um im Kampf um die „Ehrendabe des NSB.“ ihr schwimmerisches Können zu zeigen.

Der Gau Kurmark hat den Sieg davongetragen und die schöne Plakette erhalten, die der Reichsamtseiter des NSLB., Hans Schemm, gestiftet hatte.

Hans Schemm ist nicht mehr, aber sein Geist lebt und sein Wille wohnt weiter unter uns. Er heisst, daß wir das Angefangene fortsetzen. Daher sollen auch in diesem Jahre wieder Wettkämpfe um die Ehrengabe stattfinden, und die gesamte deutsche Schuljugend vom 10. bis 18. Lebensjahr soll sich daran beteiligen. Da es heuer keine Reichsschwimmwoche gibt, ist die Möglichkeit, den geeigneten Zeitpunkt auszuwählen, gegeben.

Deutsche Jugend zeige, daß du ein Ziel, das dir einmal vor Augen gestellt wurde, unablässig zu verfolgen gewillt bist und setze dich mit aller Kraft ein für den Gedanken:

„Jeder Deutsche ein Schwimmer —
jeder Schwimmer ein Retter.“

Heil Hitler!

NS-Lehrerbund Hauptamtsleitung Bayreuth.

Aus dem Bundesleben

Befehlsausgabe!

Heimatanhänge zu den Büttnerischen Rechenheften.

Vt. Verfügung des Herrn Oberpräsidenten vom 6. 5. 35 sollen die bei der Pädagogischen Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag—Ferdinand Hirt erschienenen Heimatanhänge zu den Büttnerischen Rechenheften für das 4. bis 7. Schuljahr

Ostpreußen und die nationalsozialistische Aufbauarbeit im Spiegel der Zahlen

in allen Schulen Ostpreußens eingeführt werden. Handexemplare sind bereits an alle Schule verandt worden und können von den Lehrkräften, die noch keine erhalten haben, kostenlos vom Verlag angefordert werden.

In Anbetracht des wichtigen Lehrstoffes ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Einführung bis zum 1. September d. J. in allen Volks-, Mittel- und höheren Schulen erfolgt ist.

gez. R a a k.

Bundesnachrichten

NSDAP. Amt für Erzieher. Kreis Insterburg.

Tätigkeitsbericht für das II. Vierteljahr 1935.

Auf Anregung der NS-Kulturgemeinde wurde in der Zeit vom 7. bis 16. 4. 35 in der Mädchengewerkschule in einer Ausstellung von Schülernarbeiten „der Nationalsozialismus im Bilde des Schülers“ gezeigt. Nach der Eröffnung durch Studienrat Trinker von der NS-Kulturgemeinde gab Zeichenlehrer Viertötter, der die Ausstellung aufgebaut hatte, Erläuterungen zu den einzelnen Arbeiten. Neben Darstellungen über die Winterhilfsarbeit der NSB. waren Flaggenhissung, Lagerleben, Ausmärsche, Volksfeste usw. besonders oft als Thema gewählt worden. In einer besonderen Abteilung wurden Sippenafeln, Stammbäume, Ahnentafeln usw., die in Verbindung mit dem rassenbiologischen Unterricht entstanden waren, gezeigt.

In der Kreistagung am 27. 4. 35 machte zunächst Kreisamtsleiter Parteigenosse Braun unter Zugrundelegung von Hitlers „Mein Kampf“ Ausführungen über „die Mängel des Parlamentarismus“. Im Mittelpunkt dieser Tagung stand der Vortrag des Kreisschulungsleiters Parteigenossen Domning über „die Lebensäußerungen germanischen Geistes in unserer Zeit“.

Am Kreisparteitag am 11. 5. 35 versammelte sich um 10 Uhr die Schuljugend und die NS. auf der altpreussischen Flieburg Reithenen. Nach dem Fahnenmarsch des Jungvolks, einem Prolog und einer Ansprache des Landrats Lührmann erzählte Kreisschulungsleiter Parteigenosse Domning von den Kämpfen unserer Vorfahren an dieser historischen Stätte. „Dies Land bleibt deutsch!“ hallte es wie ein Schwur durch den stillen, sonnigen Wald. Am Nachmittag des 11. 5. 35 fand anlässlich des Kreisparteitages eine Arbeitstagung des NSLB. statt. Kreisamtsleiter Parteigenosse Braun verlas einen Abschnitt aus dem Buch „Mein Kampf“, an den er eine kurze Betrachtung über die Verschiedenartigkeit der Bestätigung der Bundesmitglieder angeschlossen und aufforderte, unbeirrbar in unerschütterlichem Vertrauen zu unserem Führer und Kanzler am Aufbau des Dritten Reiches mitzuarbeiten. Dann schilderte Kreisschulungswart Parteigenosse Schulz in packender Weise „die Geschichte der deutschen Freiheitsbewegung“. Er zeichnete den harten Kampf, den Adolf Hitler um die Seele des deutschen Volkes geführt hat, aus dem er trotz aller Widerstände und Widerjäger, trotz aller Rückschläge als Sieger hervorgegangen ist, so daß am 30. 1. 33 ein alter Sehnachtsstraum, die Einheit des deutschen Volkes, in Erfüllung gehen konnte.

Die Kreistagung am 19. 5. 35 hatte „die Not der Auslandsdeutschen“ zum Thema. Kreisamtsleiter Parteigenosse Braun verlas aus Hitlers „Mein Kampf“ den Abschnitt, in dem der Führer seine Eindrücke von dem Kampf des Deutchtums im ehemaligen Deutsch-Oesterreich schildert. Damit war dem folgenden Vortrag eines Reichsredners des BDA. die richtige Einleitung gegeben. Die mitreisenden

Reichsfender Königsberg

Nachstehend teilen wir die in der Woche vom 18. bis 24. August stattfindenden Schulfunksendungen mit:

19. 8.: Brüder in Jochen und Gruben. Bilder aus dem Bergmannsleben. Arthur Hennig.
21. 8.: Das Deutschlandlied als Beispiel zur Grundfrage: Volksmusik und Komponist. Dr. Ludwig R. Mayer.
20. 8.: Dsg. Vom Neubau der höheren Schulen. Staatskommissar Franz Schramm.
20. 8.: Französisch für die Mittelstufe. Le jeune commerçant écrit une lettre commerciale. Georgette Le Page — Studienrat Konrad Lucas.

Ausführungen, aus denen die packende Wahrheit des Selbsterlebten sprach, hinterließen tiefsten Eindruck.

In der Ortsgruppentagung am 6. 6. 35, zu der auch die Zellenwarte des Landkreises geladen waren, machte zunächst der Kreisamtsleiter Parteigenosse Braun in Vertretung des abwesenden Ortsgruppenamtsleiters Parteigenossen Oberstudiendirektor Spehr nach Verlesung eines Abschnittes aus Hitlers „Mein Kampf“ Betrachtungen über die Bedeutung des Parteiprogramms, das für uns Richtung und Ziel alles Wollens sein muß. Parteigenosse Wagner hielt dann einen Vortrag über „Rassenpflege und Strafrecht“, der im Mittelpunkt dieser Tagung stand. Nachdem Kreisbildstellenleiter Jahnke Ausführungen über die Organisation der amtlichen Bildstellen und über die Verforgung der Schulen mit Lichtbildgeräten gemacht hatte, wurden vom Kreisamtsleiter Anordnungen der Gauamtsleitung über die in den Sommerferien stattfindenden Schulungslager bekanntgegeben.

Bei der Ostlandtagung des BDA. in Königsberg am 8. 6. 35 (Lehrertagung) war der NSLB. Insterburg durch den Kreisamtsleiter und durch eine Fahnenabordnung vertreten. Den anderen Bundesmitgliedern war die Teilnahme freigestellt worden.

Bundesanzeigen

Ortsgruppe Uderwangen. Tagung am 24. August, 15 Uhr, in Uderwangen (Mau Nachf.).

1. Vortrag: Der Intellektualismus, eine Gefahr für den nationalsozialistischen Menschen (Jahnke).
2. Vortrag: Rassenpflege in der Schule (Paulat).
3. Bundesamtliche Mitteilungen, Sonstiges (Bez. d. Plaketten).
4. Singen.

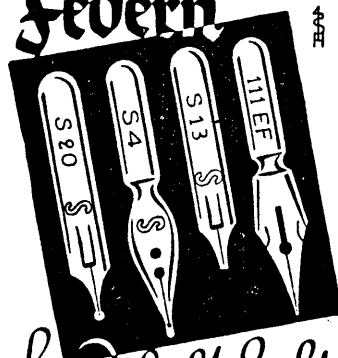
Ortsgruppe Kreuzburg. Tagung am 24. August, 16 Uhr, in Kreuzburg (Antermann).

1. Vortrag: Vorgehichte (Schluß) (Kruppa).
2. Vortrag: Wie treibe ich Familientunde?
3. Bundesamtliche Mitteilungen.
4. Kameradschaftliches Beisammensein.

Ortsgruppe Br.-Enslau. Tagung am 3. September 1935, 16 Uhr, in Br.-Enslau (Br.-Enslauer Hof).

1. Vortrag: Die Besiedlung des Kreises Br.-Enslau.
2. Bundesamtliche Mitteilungen. (Dazu Mitgliedskarten der Partei und des NSLB. mitbringen!)
3. Kameradschaftsstunde. Berichte aus den Sommerlagern; Singen. (Viederbuch: „Unser Lied im Ostgebiet“ mitbringen!)

Soennecken Federn



für Füllfeder

Federproben u. Prospekt Nr. S 25 kostenfrei
F. SOENNECKEN · BONN

Für Erntefest und Erntedankfest
Erntedankfest, Tag des Bauern (ausführl. Feiern mit Vortragsf., Prok., Ged., Sprechhören, Ges., Anspr., Reig., H. Aufz., auch mit ausführl. Bericht über Erntedankfest 1933 nebst Hitlerrede) RM. 1,50. — **Bei uns ist Erntefest.** Ein lustiges Freilichtspiel (Uebermütige Laune m. viel. spaßigen Einfällen u. Erntereigen usw.), RM. 1,00. — **Die Regenrude,** Freilicht-Aufführung fürs Erntefest, RM. 1,00.

Neuer Berliner Buchvertrieb
 Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Ruhesitze in Königsberg, Cranz, Rauschen
Friedrich Bullrich
 Domstraße 7, vorm. 9—11

DKW FRONT
 Frontantrieb — „Schwebachse“
 Zentralkostenrahmen!
 Reichsklasse Innenlenker
 18 PS RM 1950.— ab Werk
 Reichsklasse Cabrio
 18 PS RM 2045.— ab Werk
 Der nachweisbar günstigste Wagen seiner Klasse!

Eitel Fritz Lange v. Stocmeier
Automobile — Motorräder
 Königsberg Pr., Steindamm 8

Kaufm. Privatschule
Eugen Woywod
 Inh.: Helene Siemering
 Tragh. Kirchenstraße 72
 Ecke Hohenzollernstraße
 Fernsprecher 328 51.
 Neue Kurse
 in sämtlichen Handelsfächern

Kohlenkontor
 am Nordbahnhof
 Königsberg Pr. 9
 Anruf Nr. 357 44

Betrifft es Vorträge
Füllhalter —
 denken Sie
 immer
 an
 Montblanc
 Schutzmarke
Englick & Quatz
 Königsberg Pr.
 Gr. Schloßteichstr. 10

Stoffsammlungen,
 Referate, Nachweise,
 Bearbeitung aller
 Gebiete fertigt
 Willenlch. Hilfsdienst
 Berlin-Adlershof
 Fach 28. Propekt
Tinten
 Tintenpulv., Tintenextrakt
 Schulkreide weiß und
 farbig. Preise u. Proben
 gratis u. franko
 Chemische Fabrik Nicolai
 Rheydt 20



JOH. GUMBOLD
 KÖNIGSBERG PR., MÜNZSTRASSE 25/26
 das Haus der schönen Möbel
 in allen Preislagen



Tausch

Biete: 1. Lehrerkasse, Bez. Allenstein, gute Wohnung, bequeme Landw., Näh. Kreisstadt mit höh. Vollanden, Schuleromni-bus dahin, Bahnstat. wenige Kilometer.
Gewünscht: 1. Stelle in ähnl. Lage, Stadtnähe nicht Bedingung, Chauffee, nahe Bahn oder Omnibuslinie. Ang. unt. 234 an d. Anzltg. Königsberg Wrangelstr. 7

Stempel-Fabrik
E. Braun
 Königsberg Pr.
 Köttelstr. 26 a
 Ruf 309 26

Block-flöten

Verschiedene bewährte Spezialmarken in allen Preislagen

Auskunft über Unterricht, Spielkreise, Lehrmittel usw. ganz unverbdl.

Jüterbock
 Königsberg Pr.
 Gr. Schloßteichstr. 5

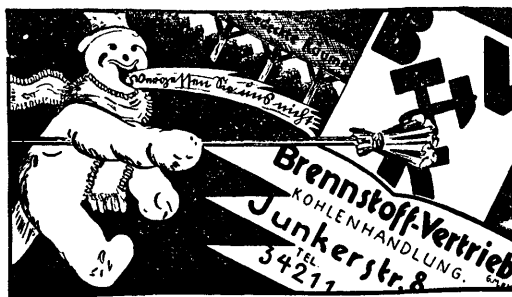
Berücksichtigt die Inserenten!

Umzüge

per Bahn und Möbelauto
 schnellste Provinzumzüge
Weckert & Müller
 Poststraße 16, Telefon 38 973

Die verehrten Leser

unserer Zeitung werden höflichst gebeten, bei ihren Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich auf die Anzeigen in unserer Zeitung zu berufen.



Schmalfilm-

Projektoren für Stumm- und Tonfilme, Epidiaskope, Bildbandgeräte, Lichtbildwände sowie sämtliches Material für den Lichtbildunterricht

liefert das Fachgeschäft

Schattke

Abt. Kino / Projektion

Königsberg Pr., Vorstadt. Langgasse 74

Aufträge

für den Anzeigenteil

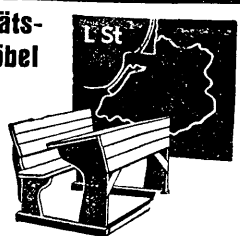
nehmen entgegen die Anzeigen-Abteilung des „Ostpreußischen Erziehers“
 Königsberg Pr., Wrangelstr. 7
 u. die Firma Wak, Anzeigen-Expedition Königsberg Pr., Steindamm 165/67. Einsendungen für die am Sonnabend erscheinende Nummer müssen spätestens Dienstag morgens vorher eintreffen

In
Radio - Musikwaren
 jeder Art finden Sie die größte Auswahl bei
Emil Gaidies
 Königsberg i. Pr.
 Vorstadt. Langgasse 104
 Fachgeschäft mit 30jähr. Erfahrung

Möbelhaus Arthur Mielke
 Vorst. Langgasse 68, Ecke Sattlergasse und Sackheim 56, Fernspr. 321 27
 empfiehlt Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer sow. Küchen, Polster- u. sämtliche Einzelmöbel auch auf Bedarfsdekungsscheine / Beste Verarbeitung Reelle Preise / Bequeme Teilzahlung.

Qualitäts-Schulmöbel

aus Holz oder Stahlrohr



liefert Waggonfabrik
L. Steinfurt A. G.
 Königsberg Pr.



Eine Spitzenleistung!

Der erfolgreichste 1-Liter-Wagen

schnell, wirtschaftlich, zuverlässig
 Limousine 2630 RM.
 Cabrio Lim. 2790 RM. ab Werk

Fiat & NSU

Automobil - Vertrieb G. m. b. H.
 Königsberg Pr., Vorst. Langg. 20
 Tel. 41622

Brennstoffe
 zu Sommerpreisen aber von
Carl Minusch & Co.
 Friedmannstr. 29 Sackh. Mittelstr. 1/2a
 Fernsprecher 33670

Wenn Sie

den „Ostpreußischen Erzieher“ verspätet erhalten, so reklamieren Sie bitte bei Ihrem Briefträger bzw. zuständigen Postamt. Erst wenn die Reklamation keinen Erfolg hat, wenden Sie sich an die Anzeigenabteilung des „Ostpreußischen Erziehers“, Königsberg, Wrangelstr. 7

Sämtliche

Lehr- und Lernmittel, Schulbücher, Modelle der Vorgeschichte (amtl. zugel.) Physik- und Projektionsapparate, Verdunkelungseinrichtungen Schulmöbel und Schultafeln liefert sachgemäß

E. PFEIL, Lehrmittelhandlung
 Königsberg Pr., Claaßstraße 11a, Tel. 20296

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. — Schriftleiter: Dr. Max Sarenko, Königsberg Pr., Sammler Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Knobelsdorff, Königsberg Pr., Kundelstraße 14a. Verantwortlich für den Rechtschutz des Erziehers: Eduard Geyers, Königsberg Pr., Hindenburgstraße 52, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glatkowski, Königsberg Pr., Wrangelstraße 7, Fernruf 30452. Postfachkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H., Sturm-Verlag — Ferdinand Sitt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kaschewitz G. m. b. H., Königsberg Pr., Seifestraße 3/4, Fernruf 45728/27. Bezugspreis monatlich 1,— RM. Einzelnummer 0,30 RM. D. A. I. Viertel. 35 — 11 480. — Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2.